

Das Buch

vom

gesunden und kranken

Herrn Meyer.

Das Buch
vom
gesunden und kranken



Herrn Meyer.

Humoristisches Supplement zu sämmtlichen Werken
von Bock, Klencke, Reclam u. A.
in zierliche Reimlein gebracht
von
M. Reymond.

Vierte Auflage. Mit 162 Illustrationen von H. G. Ströhl.

Bern 1877.

Georg Frobeen & Cie.

I. Abtheilung.

Das Buch vom gesunden Herrn Meyer.



1. Gesang.

Stammgeschichtliches

Es gibt in Deutschland eine Stadt
Vom Range Spießburghausens,
Die zwei berühmte Häuser hat:
Die Meyers und die Krausens.
Die Meyers stehen insgesammt
Im Land herum in Rang und Amt;
Die Krausens sind dagegen
Berühmt des — Geldes wegen.

Kein adeliges Wappenbild
Der Krausen Stammsitz zieret;
Doch sein grotesk-herald'scher Schild
Nicht minder imponiret.

Ein ungeheurer gold'ner Leu
Mit der Devise „Löwenbräu"



Bewacht die breite Schwelle
Zu Krausens Mammonsquelle.

Den Meyers galt hinwiederum
Als Ideal des Strebens
Die breite Basis und der Ruhm
Des bureaukrat'schen Lebens.
So mancher Amtmann, Justitiar,
Ja ein Regierungsrath sogar!
Ziert Meyers Ahnentempel
Als leuchtendes Exempel.

Wohl ist ein Amt ein sich'rer Hort,
Und prächtig klingt ein Titel,
Doch reimt sich dieses letzt're Wort
Nicht ohne Grund auf „Mittel."

Wer je sein Brod in Thränen aß
Als Aktuar, der kennt den Spaß!
D'rum klopft' der Ahnherr Meyer
Bei Krausens an als Freier.

Der Ahnherr Meyer aber war
Zu jener Zeit im Städtchen
Als Tänzer wie als Ref'rendar
Geehrt von allen Mädchen.
Entbrannt für ihn in Liebesweh
War Löwenbräuers Dorothe;
Dem Alten war's verdrießlich,
Doch kriegten sie sich schließlich.



Der Meyer-Kraus'sche Ehebund
War glücklich und gesegnet,
Und „Jungens munter und gesund"
Hat's förmlich da geregnet.
Der reich geword'ne Meyer ward
Ein Bureaukrat von nobler Art,
Und all' die „Jungens munter"
Bracht' er im Staatsdienst unter.



Bei Krausens waren au contraire
In Haupt- und Nebenzweigen
Die Buben rar, und desto mehr
Florirt' der Töchter Reigen.
Es reifte fast mit jedem Jahr
Ein Bräutchen für den Traualtar,
Dem nichts auf Erden fehlte,
Als just — der „Auserwählte."

Bei so bewandtem Sachverhalt
War Grund genug vorhanden,
Daß Meyers sich mit Krausens bald
Noch inniger verbanden.
Ein Vetter da, ein Bäschen dort,
Schon Ein's bei Tanz und Schlittschuhsport,
Das gab sich leicht am Ende
Auch vor'm Altar die Hände.



Manch' Krause-Meyer'sche Allianz
Ward also eingefädelt,
Und durch der Meyer höhern Glanz
Auch Krausens Stamm veredelt.

Es siegte der Noblesse Macht;
Den „Leuen" gaben sie in Pacht
Und setzten sich zur Ruhe
Auf feuersich'rer Truhe.



Bei Meyers aber prosperirt'
Der Mannsstamm immer fleißig,
Und ward auf's Neue augmentirt
Im Jahre neun und dreißig
Durch Johann Gottfried, ersten Sohn
Von Herrn Assessor Gideon
Und Monika, née Krause,
Aus dem bewußten Hause.

Von diesem J. G. Meyer nun
Will ich ein Lied Euch singen
Und all' sein Lassen, all' sein Thun
In schöne Verse bringen.
Auch er betrat dies Erdenrund
Als „Junge munter und gesund!"
Vernehmt zu Eurem Frommen
Wie's später dann gekommen!



2. Gesang.

Frau Pathe kommt zu Kaffee

Ein Wochenstuben-Idyll.

Frau Meyer sollte noch im Bett
Der Ruhe pflegen und Diät;
So hatte streng der Arzt befohlen,
Sie aber lag bereits auf Kohlen.
„Zu Bette bleiben? Ei wozu?
„Was brauch' ich noch Diät und Ruh?
„Nein, nein! Ich bin nun wieder frei —
„Der neunte Tag ist ja vorbei!"

In solch' rebellischer Gesinnung
Ward durch ein Mitglied jener Innung,
Die, wollte man dem Franzmann trau'n,
Bestůnd' aus lauter „weisen Frau'n,"
Frau Meyer leider noch bestärkt,
Was weder Arzt noch Gatte merkt.
Denn jener kam und ging im Flug
Und hatte niemals Zeit genug
Nach Anderm, als dem Puls zu fragen;
Es hielt ja unten stets der Wagen!

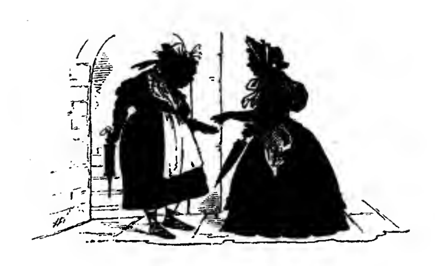


Der Herr Assessor aber war
In solchen Dingen ganz und gar
Ein Neuling und Rekrut zu nennen,
Und schien sich gar nicht auszukennen.
Auch floh er nach dem Amtsgebäude
Trotz Vaterstolz und Vaterfreude
Noch eh' die Uhr der Pflicht ihm schlug,
Dieweil er's Schreien nicht vertrug!



Indessen aber ging daheim
Die Zucht und Ordnung aus dem Leim,
Denn oberwähnte Innungsdame
— (Frau Schmalz war ihr poet'scher Name) —
War durchaus keine „weise Frau“,
Und ihr Gewissen äußerst lau.
So war's der Guten völlig schnuppe
Ob heiß, ob kalt die Krankensuppe;
Im Luftzug legt' das Kind sie bloß,
Als wäre solches toute-même-chose;
Das Bad zu kühl, der Zulp oft sauer —
Frau Schmalz, das geht nicht auf die Dauer!
So spielte sie die Tolerante
Auch heute vis-à-vis der Tante,
Statt, wie der Doktor streng geheißen,
Besuche durchweg „rauszuschmeißen.“
Die Tante freilich war so schlau,
Und hatte sich der guten Frau
Als Häns'chens Pathe präsentirt,
Wobei sie, wie es sich gebührt,
Derselben lächelnd und geschickt
Was Schweres in die Hand gedrückt.

Stets fällt das Schwere in's Gewicht;
Auch dießmal überwog's die Pflicht!



„Oh bitte, treten Sie nur ein!
„Zwar meint der Arzt, es soll nicht sein,
„Doch ist's gewiß ganz ungefährlich,
„Denn unserm Frau'chen geht's ja herrlich!
„Die Aerzte meinen viel zu viel,
„Drum thut man, was man selber will.
„Ich laß' den Dokters ihren Zopf
„Und geh' nach meinem eig'nen Kopf;
„Denn seh'n Sie, Gnäd'ge! Selbst probiren
„Ist immer mehr werth, als Studiren!
„Ich muß von Kindern was versteh'n:
„Ich hatte selber ihrer zehn!"
Und mit Geknix und sanftem Schube
Bugsirt sie Tantchen in die Stube.

Indeß man dort sich küßt und grüßt,
Ihr Redestrom noch weiter fließt:
„Das Bübchen schläft hier nebenan;
„Ist das ein schlimmer, kleiner Mann!
„Er schreit den ganzen lieben Tag,
„Wenn Niemand etwas von ihm mag;
„Doch weil man ihn zu seh'n gekommen,
„Spielt dieser Taugenichts den Frommen!
„Ich will nur gleich den Schlingel wecken
„Und in's Paradekissen stecken;
„Der gnäd'gen Pathe — sapperment!
„Macht man im Staat sein Compliment!

Schon wendet sich Frau Schmalz zum Geh'n,
Doch plötzlich bleibt sie wieder steh'n
Und zieht ihr Angesicht in Runzeln
Zu einem diplomat'schen Schmunzeln.
„Was meint mein junges Frau'chen, he,
„Zu einem Tässelchen Kaffee?
„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen:
„Der Doktor hat Bouillon befohlen!
„I nun, der Doktor sieht's ja nicht!
„Und wenn man das Gebot auch bricht,
„Ein Täßchen kostet nicht den Hals;
„Und selbst ein zweites allenfalls

„Wird kein vernünft'ger Mensch verwehren,
„Und wär's auch nur — dem Gast zu Ehren!"

Kaum war gesprochen dieses Wort,
So eilt die Arge auch sofort
Verstockten Sinn's mit eignen Händen
Den schwarzen Frevel zu vollenden;



Mein Hänschen aber blieb indessen
Zu seinem Glück total vergessen.

Kein halbes Stündlein war herum,
Da saß schon das Trifolium
Vor blanker Kanne, bunten Tassen,
Und schlürfte den Kaffee in Massen,
Zu dem Frau Schmalz nicht bloß verleitet,
Nein! den sie selber zubereitet!



Doch am Kaffee war's nicht genug;
Es kam auch bald der Klatsch in Zug,
Der stets bei diesem Trank entsteht,
Ob gut, ob schlecht die Qualität.
Die Tante brachte Neuigkeiten
Blinknagelneu von allen Seiten,
Was Mondchen äußerst amüsirte,
Doch auch nicht wenig echauffirte;
Frau Schmalz dagegen war beflissen
Zu glänzen durch ihr tiefes Wissen
In allerlei geheimen Dingen,
Die jungen Müttern Vortheil bringen.
So lehrte zum Exempel sie:
Zum erstenmale s c h n e i d e nie

Dem neugebornen Kind die Nägel;
Sie abzubeißen sei Dir Regel,
Weil sonst das Kind, so gut und lieb,
Sich später zeigt als — Taschendieb!
Wie hat die arme Schmalz gelitten,
Als dieß geschah an ihrem Dritten!
Es war das beste Kind der Welt,
Nur jene Vorsicht ward verfehlt! —
Ein Kind zur Blütezeit entwöhnen,
Muß jede Mutter streng verpönen,
Denn solch ein Kindlein — merk's genau! —
Wird schon in jungen Jahren grau! —
Auch dieses ist nicht ungewöhnlich
Und widerfuhr der Schmalz persönlich:
Gesegnet, blieb sie aus Verseh'n
Dereinst vor ihrem Brodschrank steh'n;
Ihr Neunter ward in Folge dessen
Von Mitessern fast aufgefressen! —
Die Maid, die vor dem ersten Jahr
Ihr Antlitz nahm im Spiegel wahr,
Verfällt als Jungfrau ohne Zweifel
Mit Haut und Haar dem Hochmuthsteufel. —
Wer Freitags sich die Nägel schneidet,
Sein Lebtag nicht an Zahnweh leidet;
Begegnet einem Schwein ein Reiter
So stürzt er sicher u. s. w.

In diesem Tone ging es fort,
Bis Hans sich meldete zum Wort,
Und schreiend kündete mit Macht,
Daß er soeben aufgewacht.
Nun eilte rasch Frau Schmalz von hinnen,
Um die Verschön'rung zu beginnen,
Und bald darauf, in luft'ger Hülle
Von himmelblauem Seidentülle,
Geziert mit Schleifen und mit Bändern,
Umstarrt von reichen Spitzenrändern,



Ward Hans der Pathe präsentirt,
Und sie empfing ihn tief gerührt.
Das war ein Küssen und ein Kosen
So ganz nach Art der Kinderlosen,

Die meist mit Katzen nur charmiren
Und andern unvernünft'gen Thieren.
„Mein zuckersüßes Mutzelchen!
„Mein Seidensammet=Stutzelchen!
„Mein Puselchen! Mein Engelchen!
„Mein allerliebstes Bengelchen!
„Ist das ein herzig dicker Schatz!
„Gesund und rund, just wie ein Spatz!
„Ich gratulire, liebes Monchen!
„Du hast ein Prachtstück von 'nem Sohnchen!"

Wer weiß, wie lange sie noch girrte,
Wenn nicht Frau Schmalz so arg pressirte;
Die aber hatte was im Kopf,
Und das war — der Kaffee im Topf!
Noch war ein schönes Restchen drinnen,
Das wollte sie für sich gewinnen;
Denn wisset: nur aus Eigennutz
Bot diese Frau dem Doktor Trutz! —
Den Knaben trug sie fort mit Hast
Und schält' ihn aus dem Staatsballast,
Damit, sobald gethan die Pflicht,
Der Rest ihr ja entgehe nicht!
Schon bis auf's Hemdchen ausgepackt
Lag Hänschens unt're Hälfte nackt,

Da fuhr der Schmalz es durch den Sinn:
„Die Pathe hat das Kind beschrie'n!“
Als Hänschen preisend sie beguckt,
Hat sie nicht dreimal ausgespuckt
Und kein „B'hüt Gott“ dazu gesprochen —
Solch' Unterlaß wird schwer gerochen!
Und, ohne Hänschen zu bedecken,
Enteilet sie im jähen Schrecken,
Zu melden, was die gnäd'ge Pathe
Für Unheil angerichtet hatte.

Nun gab es eine Schreckensscene!
Aus Angst und Zorn floß manche Thräne,
Und manches Wort, nicht fein gedrechselt,
Ward da im Eifer ausgewechselt.
Frau Meyer war in Fiebergluth;
Es hatte sich erhitzt ihr Blut
Theils vom Kaffee, theils vom Verdruß,
Auf vierzig Grade Celsius.
Die Tante, ziemlich aufgebracht,
Hat grollend sich davon gemacht;
Mein Hänschen aber, das indessen
Im Negligé total vergessen,
Verkühlte sich zum Zeitvertreib
Auf's Gründlichste den Unterleib.

Am andern Tag — o Jemine!
Wie schlecht bekam Euch der Kaffee!
Da lag mein Hans in Kolikkrämpfen,
Die kaum durch Laudanum zu dämpfen;
Durch Monchen's Muskeln aber tost'
Der allerschönste Schüttelfrost.
Und still im Winkel saß Frau Schmalz,
Gebadet ganz in Thränensalz.
(Weil ihr der Doktor, zornesroth,
Patent-Entziehung angedroht)
Und seufzte: „Ach, nun wird mir's klar —
„Ich Gans vergaß, daß — Freitag war!"



3. Gesang.

Es singen die Dichter
Der Jugend zum Preise
Manch' fröhliche Weise
Manch' feuriges Lied.

Auch weiß man in Prosa
Die Jugend zu schätzen,
Und denkt mit Entsetzen
An Alter und Tod.

Wie banget den Mädchen
Vor schwindender Jugend!
Selbst christliche Tugend
Ersetzet sie nicht!



Auch dünket sie köstlich
Den alternden Männern
Als Schätzern und Kennern
So manchen Plaisirs,



Das spielend ertragen
In jüngeren Tagen
Pedale und Magen,
Und das sich jetzt — rächt!

O goldene Jugend
So seufzet das Alter,
Und schielt über'n Psalter
Verstohlen, vergrämt,

Nach rosigen Wangen,
Nach flatternden Röckchen
Nach dralligen Söckchen
Und sonstigem Tand!



Doch stimmt die Statistik
Vernünftiger Weise
In's Loblied der Greise
Und Dichter nicht ein!

Im Gegentheil lehrt sie,
Wie sehr es beschwerlich
Ja lebensgefährlich,
Ein Kind noch zu sein!

Die Anzahl der Kleinen,
Die kaum erst geboren
Dem Tode erkoren,
Beträgt zehn Perzent!

Den Rest dezimiren
Diverse Gebresten,
Die eigens zum Besten
Der Kindheit besteh'n:

Der Scharlach, die Masern,
Nebst Croup, Enteritis,
Und Skrofeln, Rachitis,
Bedrohen uns schwer.

Und wären wir diesen
Auch glücklich entronnen,
Noch ist nicht gewonnen
Um's Dasein der Kampf:

Noch droht Pubertät mit
Gefährlicher Krisis;
Chlorosis und Phthisis
Rafft Manche dahin!

Erst völlige Reife
Erzielt die Balance
Und sichert die Chance
Der Mortalität.

Drum lasset das Sehnen
Nach ewiger Kindheit!
Statistische Blindheit
Verräth solcher Wahn.

Doch fragt Ihr, warum just
Im Alter der Blüte
Der Würgengel wüthe
So grausam und arg —

So will ich's Euch künden:
Es liegt an der Sonnen,
Daß Mütter und Bonnen
Zumeist daran Schuld!

Ja Mütter und Bonnen!
Durch falsche Ernährung
Und laxe Verwehrung
Von Laune und Trotz!

Ja, Mütter und Bonnen!
Durch naßkalte Windel
Und Abhärtungsschwindel
Nach schottischer Art!



Ja, Mütter und Bonnen!
Durch heimliche Büchlein
Und Tränklein und Sprüchlein
Statt Menschenverstand!

Dies hat auch Herr Meyer
In kindlichen Jahren
Genügend erfahren,
Und zwar — an sich selbst;

Drum sei seine Kindheits-
Und Jugendgeschichte
In kritischem Lichte
Allhier demonstrirt.

Als Hänschen zur Welt kam,
War Alles in Allem
In durchaus normalem
Verhältniß und Stand.

Bei achtzehn Zoll Länge
Wog Hans sieben Pfunde;
Sein Kopf in der Runde
Maß reichlich eilf Zoll.

Nun sollt' er, nachdem er
Ein Jahr lang auf Erden,
Acht Zoll länger werden
Und achtzehn Pfund schwer;

Und nöthig war's, daß sich
Die Fontanell-Spalte
Geöffnet erhalte
Bis anderthalb Jahr,

Damit das Gehirn sich
Entwickle so edel
Und groß, wie's dem Schädel
Des Deutschen geziemt.

Doch leider kam's anders;
Denn stets zu verhindern,
Was nützlich den Kindern,
Befliß sich Frau Schmalz.

Sie fütterte Hänschen
Mit mehligem Breie,
Auf daß er gedeihe
Zu kug'liger Form.

Und dieser setzt' wirklich
Entsetzlich viel Fett an,
Doch merkte zu spät man,
Wie mißlich das war!

Denn reich ist der Mehlbrei
An erdigen Theilen,
Und ohne Verweilen,
Wird Knochenerd' d'raus;

Rapide entwickelt
Das Knochengerüst sich;
Die Fontanell' schließt sich,
Das Hirn — bleibt zu klein!

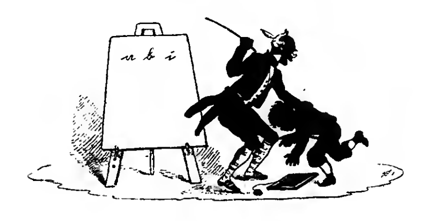
So wuchs denn an Knochen
Und Fett ungeheuer
Der Knabe Hans Meyer
Und ward kugelrund;

Doch wurden auch fühlbar
Die Brei-Consequenzen:
Durch Scharfsinn zu glänzen
Blieb stets ihm versagt!

Indeß, als zur Schule
Man brachte den Knaben,
Da rühmt seine Gaben
Der Lehrer gar sehr



Und strebet mit Sanftmuth
Und spanischem Rohre
Zur Weisheit am Ohre
Ihn mühsam zu zieh'n.



Bald sehen wir Hänschen
Das Lesen und Schreiben
Mit Eifer betreiben
Und gutem Erfolg;

Doch leider auf Bänken,
Die blutwenig taugen
Für kindliche Augen
Und Körperdressur.



Drum hatt' unser Hans auch
Bereits am Gymnase
Die Brill' auf der Nase
Als Myops von Fach! —



Nun ward ein Präceptor
Sein steter Begleiter,
Und gängelt' ihn weiter
Zur Maturität;

Und endlich, gleich Urahn
Großvater und Vater
Empfing Alma Mater
Den strebsamen Hans,



Und lehrte ihn kneipen,
Aus Pfeifen zu rauchen,
Den Schläger zu brauchen,
Und sonst'gen Comment.

So war aus dem Hänschen
Ein Hans nun geworden,
Mit farbigen Borden
An Mütze und Brust;

Gedunsen das Antlitz,
Gezieret mit Schmissen;
Des Suffes beflissen
Doch minder des Jus.

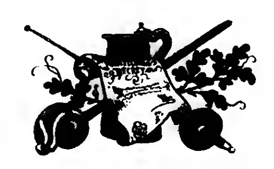


Indessen, wie schnöd' er
Die Zeit auch verschwendet,
So ward doch vollendet
Das mühsame Werk:

In dreizehn Semestern
Vom Kopf bis zum Schwanze
Das Große und Ganze
Der Jurisprudenz!

Drauf lenkt' er die Schritte
Zur Halle der Väter,
Woselbst das Brevet er
Vom Amthaus empfing

Als jüngster im Reichen
Der amtlichen Meyer
Und blinknagelneuer
Gerichtspraktikant.



4. Gesang.

In voller Amtsthätigkeit.

Seht, nun „steht auch er im Amte"
An das Pult gelehnt,
Fluchend, daß sich die verdammte
Zeit so endlos dehnt.



Bleistiftspitzend, federkauend
Schlägt die Zeit er todt,
Denkt, das Frühstück noch verdauend,
Schon an's Mittagbrod.

All' die schönen Aktenstöße
Läßt er unberührt,
Weil es ihm, trotz Zahl und Größe,
Nicht damit pressirt.

Denn es weilt sein hochgeschätzter
Oheim, der Herr Rath,
(Sein direkter Vorgesetzter)
Dato noch im Bad;

Und so lange dieser fehlet,
Fehlt die Hauptperson,
Die sein Amtsgewissen stählet
Und die Ambition.

Diese Hauptperson indessen
War auch nicht der Rath;
Nein, weit höh're Interessen
Weilten ja im Bad!

Onkel Meyern blühte nämlich
Eine Tochter zart;
Und der Praktikant war dämlich
In dies Kind vernarrt.



Da die Neigung beiderseitig,
Ward der Herzen Bund
Bald bis zur Verlobung zeitig;
Doch der Ohm that kund:

„Nimm sie hin, nebst meinem Segen;
„Doch, bevor sie Dein,
„Mußt du um des Nimbus wegen
„Erst Assessor sein!“ —

Diese Würde zu erringen
Nebst Cousinchens Hand,
Strebte nun vor allen Dingen
Unser Praktikant.

Und so lange Onkel Meyer
Selber war präsent,
Zeigte Hans auch Lust und Feuer;
Alles ging kurrent.



Doch seit jener sammt der Base
War im Bad absent,
Wurde Hansens Amts-Extase
Mehr und mehr latent.



Diese staub'ge Welt der Akten
Ist ihm widerlich;
Nach der einst'gen vielbeklagten
Freiheit sehnt er sich.

Nur die Liebe schützt die Grenzen
Der bedrohten Pflicht;
Drängt es ihn, das Amt zu schwänzen,
Liebe duldet's nicht!

Pünktlich kann man ihn erscheinen,
Pünktlich gehen seh'n;
Hier und da zwar nimmt er Einen,
Aber nur im Steh'n.



Und, wenn böse Geister raunen:
„Hans, komm hinten 'rum!"
Unterdrückt er solche Launen
Grollend, aber stumm.

Doch wenn dann von ungefähre
Publikum ihm naht,
Dieses schnauzt er an, als wäre
Selber er der Rath!

So den Landmann hier, den frommen,
Bittend um Bescheid:
„Nach zehn Wochen wiederkommen!
„Jetzt gerad' nicht Zeit!"



So den Vormund dort, den wackern
Mit dem Mündelpaar:
„Noch mehr Kostgeld diesen Rackern?
„Ei, warum nicht gar!"



Nur, wenn fragliche Clienten
„Jung und weiblich“ sind,
Werden sie mit Complimenten
Und coulant bedient.



Also schalten hier im Bunde
Mensch und Praktikant,
Bis der Schlag der zwölften Stunde
Meyer's Unmuth bannt.

Aus dem staub'gen Amtsrock schlüpft er,
Dreht das Bärtchen kraus,
Die Kravatte schwungvoll knüpft er
Und verläßt das Haus.

Ledig der erfüllten Pflichten,
Schlägt ihm froh das Herz,
Und die Schritte eilend richten
Sich kasinowärts,

Wo man an der Table d'hôte
Exquisit dinirt,
Insolange man die Note
Pünktlich stets saldirt.



5. Gesang.

Die Schlange in Meyers Paradies.

Wer zählt die Köpfe, nennt die Namen,
Die täglich im Café beisammen,
Ob schön, ob schlecht das Wetter sei,
Des Nachmittags von Eins bis Zwei?
Da strömen Post- und Telegrafen-
Finanz- Gerichts- und Polizei-
Bank- Magistrats- und sonst'ge Sklaven
Der offiziellen Welt herbei.

Da schlürft ein Jeder seine Tasse
Und raucht, je nach dem Stand der Kasse
Havannah- oder mind'res Kraut,
Wie man's auf Pfälzererde baut.
In riesigen Journalen jagen
Die Einen Neuigkeiten nach;
Die Andern am Billard sich plagen,
Und Etliche sogar mit Schach.



Inmitten all' der Herr'n Beamten
Trifft täglich man als angestammten
Kaffeehausgast Herrn Krempel an
Den sonderbaren Gentelmann.



Er scheint hier alle Welt zu kennen
Und thut mit aller Welt vertraut;
Apostrofirt bald Den, bald Jenen,
Bald heimlich und bald überlaut.

Sofern ich mit Verständniß deute
Das Sprichwort „Kleider machen Leute,"
So präsentirt sich Krempel mir
Als nachgemachter Kavalier.
Sein Moderock ist abgetragen,
Die Lackstiefletten schwach besohlt;
Papieren ist sein Derby-Kragen,
Sein Remontoir — von Talmigold.

Indeß, auch puncto des Berufes,
Verräth die Spur des Pferdehufes
Gar oft der dunkle Ehrenmann,
So daß man ihm nicht trauen kann.
Zwar präsentirt er sich den Leuten
Stets als „Versicherungsagent",
Doch discontirt er auch zu Zeiten
Ein Wechselchen zu zwölf Perzent.

Im Fache der Versicherungen
Ist Krempel allerdings gelungen;
Man darf wol sagen, ein Agent,
Wie Deutschland keinen zweiten kennt.
Er keulet Den durch Argumente,
Den er zum Opfer sich erlas;
Sei's Kapital nun, oder Rente,
Versichern muß er irgend was.

In Wechsel- wie Versich'rungssachen
Ist mit Beamten viel zu machen,
Dieweil im Leben wie im Tod
An Kapital hier immer Noth.
Drum nützet seine Zeit Herr Krempel
Profitlich als Kaffeehausgast;
Und heute hat er zum Exempel
Herrn Meyer sich in's Aug' gefaßt.



Er setzt sich grüßend neben Meyer
Und bittet höflichst ihn um Feuer,
Ein Dienst, den niemals man verwehrt,
Wenn er mit Anstand wird begehrt.
„Famoses Kraut!" spricht Krempel lächelnd,
Indem er dankend sich verneigt,
Das blaue Wölkchen lüstern fächelnd,
Das Meyers „Upman" sanft entsteigt.

Herr Meyer langet mit Gebrummel
Nach seinem werthgepries'nen Stummel,
Wobei er Krempeln ignorirt,
Obzwar sein Raucherstolz flattirt.



Doch Krempel läßt sich nicht beirren
Durch eines Praktikanten Stolz;
O Hans! Um Dem zu imponiren,
Braucht's Leute von ganz anderm Holz!

„Natürlich importirte Waare?"
So fährt der Unabschüttelbare
In seinem Monologe fort,
Doch Meyer spricht auch jetzt kein Wort.



„Ach, Herr Assessor! Dürft' ich's wagen" —
— Hier spitzt geschmeichelt Hans das Ohr —



„Nach dem Promille-Preis zu fragen?" —
Hans blickt schon vom Journal empor!



„„„Direkt bezogen hundert Thaler!""""
Erwidert ziemlich cordial er;
Da sieht man, wie der Titel zog:
Der Mono- ward zum Dialog!
„Nur hundert Thaler? Bagatelle!
„Verdanke bestens die Notiz!
„Das rapportir' ich auf der Stelle
„Dem Herrn Minister der Justiz!"



„Dem Herrn Minister? Zitt're Meyer!
Du rauchst am Ende wol zu theuer?!"
Schon bleichet Hansens Angesicht,
Doch Krempel also weiter spricht:
„Ein wahres Glück, bei meinem Worte!
„Erst gestern bat mich Excellenz,
„Zu fahnden auf 'ne gute Sorte;
„Nun hab' ich Ihre Referenz!" —

Herr Meyer will Assessor werden,
D'rum ist sein höchster Wunsch auf Erden,
Zu geben Seiner Excellenz
Ein Zeichen seiner Existenz.
Er zieht sein Porte-cigares vom Leder,
Und bietet „Muster" an dem Gast:
„„Die Marke nenn' ich Ihnen später,
Wenn Seiner Excellenz sie paßt!""



Herr Krempel läßt sich gern erweichen,
Der Tasche Inhalt einzustreichen,
Nachdem er ihn gewickelt hat
Mit Sorgfalt in ein Zeitungsblatt.
„Sie paßt! Da sei'n Sie außer Sorgen,
„Man kennt den Gout so ungefähr!
„Ich seh' die Excellenz schon morgen —
„Doch — Ihren Namen, werther Herr!"

Herr Meyer gibt ihm seine Karte,
Und Krempel legt sie „ganz aparte"
In sein Notizenbuch; auch wird
Der Name auf's Paquet notirt.
„„Sie seh'n die Excellenz wol häufig?""
Frägt Meyer, dem nun seinerseits
Die Zunge ebenfalls geläufig,
Seit das Gespräch gewann an Reiz.

„Gewiß — und zwar von Amtes wegen!“
Erwidert Krempel unverlegen;
„Denn für das Wohl des Depart'ments
„Sorgt väterlich die Excellenz!
Es int'ressirt ihn sehr, zu kennen
„Die Herren, die versichert sind;
„Ich muß ihm ihre Namen nennen,
„Und dann notirt er sie geschwind!“

„Denn — meint der Herr Minister — sorgen,
Daß Weib und Kind dereinst geborgen,
„Das — meint der Herr Minister — ist
„Des Gatten Pflicht als Mann und Christ!
„Und — meint der Herr Minister — Solche,
„Die sich entziehen dieser Pflicht,
„Sind — meint der Herr Minister — Strolche,
„Und avanciren niemals nicht!“

„Und — was man sagen mag — Recht hat er!
„Sie sind doch auch Familienvater?“ —
Mit dieser Interpellation
Schließt Krempel würdig den Sermon.
Hans aber, dem die kühne Wendung
Beinahe Puls und Athem nahm,
Erwidert in des Schreck's Verblendung
Voreilig: „„Nein — erst Bräutigam!““

„Vortrefflich! Just in diesem Stadium
„Ist die Polizze ein Palladium!
„Die Schwiegereltern wie die Braut
„Sind selbstverständlich d'rob erbaut;
„Und Excellenz wird sicher denken:
„Ei ei! Ein seltner Mann fürwahr!
„Dem muß ich was zur Hochzeit schenken! —
„Sie avanciren unfehlbar!"

Hans schweigt, doch denkt nun in der That er:
Was man auch sagen will — Recht hat er!
Bin ich von Haus auch gut dotirt,
Man weiß doch niemals, was passirt!
Und, wenn nun gar der Herr Minister .....
„„ .... Es sei! Auf Morgen, wenns beliebt!""
— „Mit Wonne!" — Und verschwunden ist er!
Auch Hans sich nun in's Amt begibt.



Wie fühlten Beide sich gehoben,
Als eilend sie von hinnen stoben!
Hans freut sich des Assessor's schon,
Und Krempel seiner — Provision!
Und doch — wie war die Reu' so lange
Nach dieses Glückes kurzem Wahn!
O Krempel! Paradiesesschlange!
Was hast Du Meyern angethan!



6. Gesang.

Von der Lebensversicherung im Allgemeinen und dem „Risiko“ Meyer im Besonderen.

Krempel spricht zu seinem Jünger:
„Wahrheit ist's, kein Ammenmährchen,
Was der Alpenhirt berichtet
Von dem „Kräutlein Widertod.“

„Freilich nicht in jenem rohen
Sinne mußt Du mich verstehen,
Dem der stete Rindvieh-Umgang
Einzig als Entschuld'gung dient.

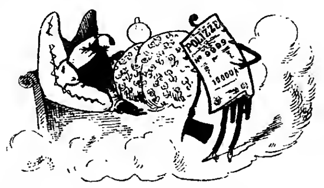
„Aber, wessen Geist erleuchtet
Von der Volkswirthschaft Doktrinen,
Dieser wird es wol erkennen:
s'gibt ein Kräutlein Widertod!

„Denn des Volkswirths Auge sieht ja
Nur den Arbeitswerth des Lebens,
Der, in Kapital verwandelt,
Nach dem Tode weiterlebt.

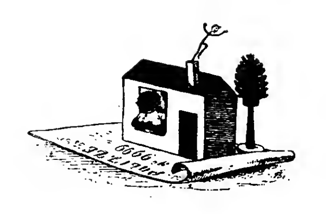
„Phönixgleich entsteigt der Asche
Des Familien-Ernährers,
Seinen Arbeitswerth ersetzend,
Das Versich'rungs-Capital.



„Schlafe ruhig, guter Gläub'ger,
Wenn Dein Debitor nicht weiter
Als in's Jenseits blos verduftet!
Die Polizze zahlt für ihn!



„Bau' gemüthlich Dir ein Häuschen,
Wenn's Dir auch an Capital fehlt!
Ist dein Leben nur versichert,
Bleibt's der Wittwe schuldenfrei!



„Oder, willst Du zwiefach leben,
Physisch und in Kapitalsform,
So versich're Dir ein Sümmchen
Auf bestimmten Zeittermin!



„Willst Du im Geschäft nicht missen
Deines Compagnon's Moneten,
So versichert Euch zusammen
Auf den Ueberlebensfall!



„Denn es kann verbund'ne Leben
Selbst die Grabeskluft nicht trennen,
Weil sich der zuerst Verstorb'ne
Transformirt in Kapital!

„Also bietet die Versich'rung
Dir im Geist und in der Wahrheit,
Was der Hirte traumhaft ahnet,
Jenes Kräutlein Widertod!

„Sieh, wie Alles wohlgeordnet
In Prospekten und Tabellen,
Und statistisch festgegründet
Punkto Probabilität:

„Hier der Tod und dort das Leben;
Hier des Säuglings einst'ge Mitgift,
Die Versorgung dort des Alters,
Rente oder Wittwengut!

„Sieh, wie günstig sind die Chancen,
Und wie mäßig sind die Prämien,
Und wie kolossal gewinnt man,
Wenn man Glück hat und — bald stirbt!

„Aber selbst im andern Falle
Ist gesorgt auf alle Weise,
Daß das Leben auch erträglich,
Dem, der es versichert hat.

„Durch Gewinnantheil vermindert
Sich mit jedem Jahr die Prämie,
Und nach wenigen Decennien
Streicht man selber Prämien ein.

„Sind die Zeiten schlecht, so dienet
Die Polizze Dir als Mittel
Kapitalien aufzutreiben,
Die der Tod erst einkassirt;

„Denn die Anstalt, immer nobel,
Pumpt auf selbe mit Vergnügen
Von dem temporären Werthe
Fünf und siebenzig Percent.

„Solchen Segen zu gewinnen
Säume, Sterblicher, nicht länger!
Denn wer weiß, wie lang Du lebest,
Schnelle reitet oft der Tod!

„Drum, erwägend die Prospekte
Und berathend die Tabellen
Wähle die Façon, nach der Du
Leben oder sterben willst! —“

Krempel spricht's, und Meyer lauschet
Andachtsvoll des Meisters Worten;
Ziffern kreuz und Ziffern quere
Flimmern vor den Augen ihm.

Und nach reiflichem Besinnen
Zeichnet er zehntausend Thaler,
Und Herr Krempel escortiret
Ihn sofort zum Anstaltsarzt,



Daß er mittelst Anamnese
Und Befund des „Status praesens“

Constatire, ob das „Risico
Meyer" aufnahmsfähig sei.

Dieser Doktor der Versich'rung
Ist ein theoret'scher Heros,
In der Praxis aber ward er
Stets verfolgt vom Mißgeschick.

An dem Krankenbette kämpfend
Mit dem Tode, traf sein Knüttel
Leider immer just den Kranken,
Ach — und nie den Sensenmann!



Zwar beschwört er, seine Kranken
Seien stets „geheilt gestorben",
Doch was nützt der Mild'rungsumstand?
Keiner war d'rum minder todt!

Drum verlegte er sich später
Auf abstraktere Gebiete,
Wo er seinen Nebenmenschen
Weniger gefährlich war.

Groß im Fache der Statistik
Mäht er nun die Massen nieder,
Ohne erst sie zu behandeln,
Nur vermittelst des Calculs.



Groß im Fache der Hygieine
Reformirt er die Kanäle,
Ventilirt er ganze Städte,
Leider stets — nur im Projekt!



Doch am größesten im Fache
Der Versicherungs-Prognostik
Kann er's Jedem rundweg sagen,
Ob er alt wird, oder nicht.

Das Tableau der Lebensdauer,
Welches siebzehn Institute
Für Versicherung in England
Mühsam einstens konstruirt,

Und aus welchem zu ersehen,
Wie viel weit're Lebensjahre
Den verschied'nen Lebensaltern
Die Statistik noch gewährt,

Dies Tableau von Fall zu Falle
Applizirt und corrigirt er
Sicher wie ein Astrologe,
Wenn das Horoscop er stellt.

Solch ein Horoscop zu stellen,
Nimmt er jetzo auch Herrn Meyer
Mit dem objektiven Gleichmuth
Eines Forschers unter's Glas.

Das gedruckte Frageschema,
Das für jeden Kandidaten
Pünktlich ausgefüllt muß werden,
Breitet mit Applomb er aus;

Putzt die Nase, rückt die Brille,
Guckt das „Risiko" über's Glas an,
Rückt die Brille, putzt die Nase,
Und beginnet das Verhör..



„Ist der Herr von guten Eltern?
„Wohlbemerkt, ich frage dieses
„Nur vom sanitar'schen Standpunkt!"
„„Danke! Sind gottlob gesund! —""

„Und wie heißen die Herr'n Eltern?“
„„Herr Gerichtsrath Gideon Meyer
„„Und Frau Monika, née Krause! —““
„Gut, das hätten wir notirt!“

„Und des Vaters Eltern heißen?“
„„Magnus Meyer, Hulda Krause. —““
„Aber dann die Urgroßeltern?“
„Hans und Krausens Dorothe! —““

„Nun das Elternpaar der Mutter!“
„„Kaspar Krause, Fanny Meyer;
„„Jener war ein Krause-Meyer,
„„Sie 'ne Meyer beiderseits! —““

„Meyer-Krause! Krause-Meyer!“
Spricht der Arzt, die Mähne schüttelnd;
„Solch' Familien-Mariage
„Mit der Zeit degenerirt!“

Und er malt 'ne dicke Note
Auf bewußtes Frageschema;
Meyer blickt bestürzt auf Krempel,
Krempel aber lächelt blos.



Weiter frägt der weise Doktor
Nach dem Lebenslauf der Ahnen;
Ob sie alle alt geworden,
Oder jung gestorben sei'n?

Oder ob ererbte Uebel,
Wie Tuberkeln, Krebs, Psychosen,
Je der Meyer oder Krausen
Stammgenossen decimirt?

„„Kann nicht klagen, lieber Doktor!
„„Meistens sind sie alt geworden;
„„Doch ein Großohm meines Großohms
„„Starb, so sagt man, einst am Krebs!""



Wieder ziert 'ne dicke Note
Das bewußte Frageschema;
Meyer blickt bestürzt auf Krempel,
Krempel aber lächelt blos.

Mit dem Centimeterbande
Wird Herr Meyer nun gemessen,
Länge, Brustumfang und Schädel;
Und der Arzt entdeckt 'nen Schmiß,

Der die Kopfhaut mächtig kerbet
Nah' dem heikeln Schläfenbeine;
Dieser Schmiß wird ohne Säumen
Nachdrucksvoll sofort notirt.

„Junge Wunden, alte Plagen!“
Brummt der notensücht'ge Doktor;
Meyer blickt bestürzt auf Krempel,
Krempel aber lächelt blos.

Jetzo geht's an's Perkutiren,
Auscultiren und Palpiren;
Gründlich prüfet Herz und Nieren
Der gewissenhafte Arzt.

Zählet Puls und Athemzüge,
Späht nach chronischen Gebresten,
Ob kein Carcinom die Leber,
Kein Catarrh den Magen plagt.

„Hm! Ein bischen aufgedunsen!
„Hm! Das kommt vom Alkohole!“
Meyer blickt bestürzt auf Krempel,
Krempel aber lächelt blos.

Meyers Studienlebensweise,
Einst'gen Durstes weite Grenzen,
Uebernächt'ge Bummeleien,
Alles wird mit Wucht notirt.

Endlich ist das indiscrete
Frageschema abgehaspelt;
Nur die eine große Frage
Bleibt noch offen für den Arzt:

Dieser scheinbar rüst'ge, junge
Mann von vier und zwanzig Jahren,
Wird er vierzig Jahr' noch leben,
Wie es Norm ist laut Tableau?

Oder muß er ob der Sünden
Und Gebresten seiner Väter,
Ob der eig'nen Jugend Thorheit
Früher beißen schon in's Gras?

Und der Doktor Astrologe
Spricht nach einigem Besinnen:
„Neun und dreißig soll er haben,
„Aber keine Stunde mehr!"

Meyer blickt bestürzt auf Krempel,
Krempel aber flüstert lächelnd:
„Sei'n Sie ruhig, Herr Assessor,
„Wir versichern Sie trotzdem!"

„Gäb' es überhaupt auf Erden
„Absolut gesunde Menschen,
„Würde Keiner sich versichern,
„Der bis fünfe zählen kann!

„Und wo blieben dann die Herren
„Direktoren, Inspektoren,
„Wo die fetten Dividenden
„Für den armen Aktionär?

„Drum nur ruhig, Herr Assessor!
„Hat's auch hie und da ein Häkchen,
„Sind Sie vom Versich'rungsstandpunkt
„Dennoch — relativ gesund!"



II. Abtheilung.

Das Buch

vom

[illegible]

7. Gesang.

Leider gesund

Herr Meyer sitzt im Sofa
Mit einem Charfreitagsgesicht,
Er raucht von seinen „Upmans",
Das Rauchen mundet ihm nicht.
Er schlürft ein Gläschen Tokayer,
Der Wein ist schaal und leer —
Mit einem Wort: Herr Meyer
Ist heute „Grande misère."



Es schüttelt ihn kein Fieber,
Es plagt ihn keine Gicht,
Er hat's nicht auf der Lunge
Und auf der Leber nicht.

Es hat ein moralischer Kater
Gebracht ihn auf den Hund —
Es fühlt der Unglücksel'ge
Sich — „relativ gesund!"

Seit jenem Besuch beim Doctor
Ist seine Ruh' dahin,
Die „Noten" im Frageschema
Die wollen ihm nicht aus dem Sinn.
Er forscht nach verborg'nen Leiden
Und spürt bald das, bald dies,
Bald dünkt ihm „gedunsen" der Schädel,
Bald drückt ihn im Magen der „Schmiß."

Nun sitzt er da und grübelt
Vergang'nen Excessen nach
Und ruft zu grausamer Selbstqual
Die Rache der Zukunft wach.
Schon regt sich das Wundbarometer
In seinem gekerbten Verdeck,
Schon knabbert der Krebs des Großohms
Den Nasenzipfel ihm weg.

Schon dünkt ihm die durstige Leber
Schuhzweckengespickt und verschrumpft,

Schon ist im Delirium tremens
Sein bischen Gehirn versumpft.
Schon wandelt sich in Verzweiflung
Die Schwermuth grabestief ....
Da bringt der Merkur des Postamt's
Ein rosenfarbenen Brief.

„Von Ihr, o schmerzliche Wonne!
Von Ihr, der ich geweiht
Mein relatives Leben
Für alle Ewigkeit!
Ach, wenn sie ahnte, die Theure,
Daß ich gewickelt so schief,
Sie hielte wol gar meine Liebe
Auch nur für „relativ!"

Er prüft die Enveloppe —
„Das ist nicht ihre Hand!
Und da — o pfui wie prosaisch! —
Noch Spuren von grauem Sand!
Banale Handelskurrentschrift
Auf rosenfarbnem Papier?
Wer wagt's, mir Briefe zu schreiben
Auf Rosa — außer Ihr?"

Er öffnet den Brief . . . . „Von Krempel!“
Der Bied're annoncirt
Hochachtungsvoll ergebenst,
Herr Meyer sei „acceptirt.“
Die Prämie soll er nun zahlen,
Die noch dazu „erhöht“,
Weil dies bei „Relativen“
Sich immer von selbst versteht.

„Du hast mein Leben vergiftet,
Nun willst du noch mein Geld?“
Herr Meyer ruft's, und wüthend
Vom Sofa empor er schnellt.
Er schleudert den Brief des Agenten
Ingrimmig weit von sich —
„Dich wollt' ich gehörig prämiiren,
O Krempel — hätt' ich Dich!“



„Ich lebte so harmlos und glücklich,
Fidel und kerngesund,
Seit Jahren kam „mors“ und „morbus“
Mir nimmer in Sinn und Mund!
Mit Häring kurirt' ich den Kater
Und Schmisse mit englischem Tafft —
Das war mein ganzes Verständniß
Für ärztliche Wissenschaft!

„Nun hast du geraubt mir für immer
Dies Eden der Ignoranz,
Nun wirbelt um mich des Doktors
Schematischer Todtentanz!
Es schneidet mir der Spiegel
Ein hippokratisch Gesicht,
Es fehlt mir allerorten,
Nur was? — das weiß ich nicht!“

Und eben schließet Meyer
Sein Klaglied mit kräftigem Fluch —
Da meldet sich an der Thüre
Leisklopfend neuer Besuch.
„Herrein! — — Was seh' ich? Krempel!?“
„„Nee — Krempel führ' ich nicht!““
Entgegnet, in's Zimmer sich schlängelnd,
Ein Fremdling mit — Krempel's Gesicht.



„Was wollen Sie, Herr?“ — „„Entschuld'gen —
Ich bin wie Sie seh'n, Colporteur,
Und wollte nur fragen, ob Ihnen
Vielleicht was gefällig wär'?““
Und schon ist der Pack in Wachstuch
Befreit von der fesselnden Schnur,
Und Meyers Tisch übersäet
Mit neuester Literatur.

Herr Meyer besieht sich den Kunden
Und nicht sein Inventar;
Er gleicht wahrhaftig Krempeln
In Allem auf ein Haar!
Nur steht er tief unter Jenem
Im Punkte der Eleganz:
Denn Uhr wie Hemdenkragen
Vermißt man hier schon ganz.

Der Bildungskurzwaarenhändler
Beginnt nun ſtrophenweis
Das ſtehende Lied zu ſingen
Zu ſeiner Waare Preis.
„„Hier illuſtrirte Werke
In Farbendruck und Stich!
Prachtbibel! Caſanova!““
Herr Meyer brummt: „Nichts für mich!“



„„Hier Senſationsromane
Im neueſten Geſchmack,
Drin ſpielt die größte Rolle
Das größte Lumpenpack!
Als Prämie zur 50. Lief'rung
Bekommen Sie eine Uhr,
Zur 100ten eine complete
Salonmöbel-Garnitur!



Herr Meyer macht große Augen,
Doch brummt er: „Nichts für mich!"
„„Sie wünschen solidere Waare?
O bitte — bedienen Sie sich!
Hier jüngste Koryphäen
Volksthümlicher Wissenschaft:
Herrn Dr. Zimmermanns Urwelt
Und Büchners „Stoff und Kraft!""



Es ziehen mächtig die Saurier
Herrn Meyer's Blick auf sich,
Doch brummt er nach kurzem Besinnen
Auf's Neue: „Nichts für mich!"

Da zieht der Bildungshausirer
Sein letztes Register auf:
„Hier Allerlei für Gesundheit
Und langen Lebenslauf!"



Herr Meyer stutzt und horchet:
„Lee's ‚Franzbrantwein mit Salz'!
Herrn Hufelands ‚Makrobiotik'
Beherzigenswerthen Gehalts!
Herrn Rausse's ‚Wasser thut's freilich'!
Das ‚Hantelbüchlein' von Kloss,
Bock's ‚Buch vom Gesunden und Kranken'
Und sonst noch ein ganzer Stoß!"



„Her mit dem ganzen Krempel!“
Ruft Meyer hoffnungsfroh —
„Er soll mein Ohr befreien
Von des andern Krempel's Floh!
Hat Wissenschaft mich gelehret,
Wie man Spitalbruder wird,
So soll sie mich nun auch lehren,
Wie man sich wieder kurirt!



8. Gesang.

Frisch, froh, fromm, frei und fein!

Stellung! Fersen eng geschlossen!
Wirbelsäule stramm gereckt!
An die Uebung unverdrossen,
Die des Körper's Heil bezweckt!
Pensum durchgeschwitzt!
Tag für Tag benützt!
Denn es bringet Fortschritt Jeder;
Doch der Segen kommt erst später!



Damit der Leib sich willig strecke,
Erkenn' o Mensch der Faulheit Fluch!
Es schrieb Herr Kloss zu diesem Zwecke
Sein hochberühmtes Hantelbuch.
In diesem steht es klar zu lesen,
Wie nöthig Turnen Jedermann,
Und wie man ohne alle Spesen
Im Zimmer es betreiben kann.

Zwar luftig und lustig
Ist's draußen am Turnplatz;
Es hasten und ringen
Nach frischem Vollbringen
Und frohem Gelingen
Die Jungen daselbst.
Hier baumeln am Recken
Die Raschen und Recken;
Dort setzen am Stecken
Die Feinen und Schlanken
So leicht wie Gedanken
Hinweg über Planken,
Indessen die Schweren
Die Spannkraft bewähren
Und stets noch vermehren
Durch Schwingen und Schwenken

Und Heben und Senken
Und Gliederverrenken
Mit Aechzen und Knarren
An mächtigen Barren
Mit eisernen Sparren.
Auf schwindelnden Leitern
Die Umschau erweitern,
Scheint sehr zu erheitern
Die kletternden Rangen,
Auch sieht man sie hangen
An Seilen und Stangen
Sich windend wie Schlangen
Und strebend zur Höh'.
  Solch muthig
  Unblutig
Getummel und Rummel
Weit besser als Bummel
Der jungen Welt thut;
  Auch alten
  Gestalten
Mag's länger erhalten
Der Muskelkraft Walten,
Die früh sonst kaput.
  Doch wäre
  Die Ehre

Der Staatsdignitäre
Gefährdet gar sehre,
Ja gänzlich dahin,
Stånd' diesen
Auf Wiesen
In zwilchenen Jacken
(Statt schwärzlichen Fracken)
Nach Turnen der Sinn!

Zwar gibts auch Männerturnvereine,
Und manch fideles altes Haus
Renkt gerne sich die morschen Beine
An Reck und Barren stöhnend aus.
Doch solche turnbefliss'ne Väter
Sind Bürger nur aus schlichtem Holz,
Und keinem Staatsgewaltsvertreter
Erlaubte dies der Kastenstolz.
Auch zeigt sich leider eine zweite,
Im Hinblick auf die Heilsgefahr
Sogar noch schlimm're Schattenseite
Des Männerturnens immerdar:
Es kneipen nach vollbrachtem Werke
Die Meisten dergestalt sich voll,
Daß der Gewinn an Muskelstärke
Sofort ersäuft im Alkohol.

Drum denkt bei sich Herr Johann Meyer:
„Dies wüste Treiben laß' ich sein,
Und bleib' als frisch=froh=fromm= und freier
Salongymnast zugleich auch — fein!"

Laßt uns nun die Hanteln heben,
(Jede wiegt sechs Kilogramm!)
Bis im „Wagehalt" sie schweben,
Arm und Schultern strack und stramm!
Bis zum Kopf hinan,
Rasch nach hinten dann
Schwingt sie kreisend sechs= bis achtmal:
Das ist gut vor jedem Nachtmahl!



Denn, wer den ganzen Tag gesessen,
Bedacht nur für des Staates Wohl,
Der mag so manchesmal vergessen,
Daß seine Brust gewölbt sein soll.
Er läßt sich schlaff im Stuhle hängen,
Die Muskeln ruhn, es stockt das Blut;
Drum, bei der Vesper ernsten Klängen,
Thut ihm die „Schulterprobe" gut.

Nun die Hanteln angezogen
Schulterwärts im „Beugehalt,"
Und sodann die Ellenbogen
Ausgestrecket mit Gewalt.
Zwölfmal laßt hierbei
Je auf Eins und Zwei,
Bald die Linke, bald die Rechte
Ueben sich im Stoßgefechte.



Die Muskeln soll man tüchtig rühren
So viel, so oft man irgend kann;
Ein Stündchen „sich spazieren führen“
Genüget nicht dem reifen Mann.
Mit Gehen und Stehen,
Schaufenster besehen,
Um Damen sich drehen
Ist wenig gethan!
Der Thätigkeit fröhnen,
Strapazen verhöhnen,
Und Trägheit verpönen,
Das ziemet dem Mann!

Er steht im Vollbesitz der Kräfte,
Es strotzet jegliches Organ;
Verbrauchen muß er seine Säfte,
Sonst setzt er einen Schmeerbauch an.
Mit feinem Diniren
Und starkem Soupiren,
Mit Sekt-Pokuliren
Ist gar nichts gethan;
Den Stoffwechsel pflegen,
Und Maus'rung erregen
Durch eifrig Bewegen,
Das ziemet dem Mann!

Jetzo wechselt die pathet'sche
Wachtparade=Position,
Spreizt die Beine in die „Grätsche"
Wie zur See der Master John!
Nun den Rumpf gebeugt!
Zehnmal tief verneigt,
Und die Hanteln rasch gezogen
Durch des Gehwerks goth'schen Bogen!



Durch Muskelarbeit wird die Stauung
Der Säfte schnellstens beigelegt,
Und folgerecht auch die Verdauung
Zu voller Thatkraft angeregt.
Es ziemet drum der „Grätschenstellung"
In Rücksicht auf den Unterleib
Die allerwärmste Anempfehlung
Als nützlich heit'rer Zeitvertreib.

Und wer nun gar mit ihr vereinigt
Den „Sägemann“ mit Schwung vollbringt,
Der wird sein Lebtag nicht gepeinigt
Von dem — was kein Poet besingt.

Laßt nun auch die Beine theilen
Der Bewegung Strebezweck,
Stampfend, hüpfend laßt sie weilen
Immer auf dem gleichen Fleck!
Tief in's Knie gesenkt!
Bein' im Kreis geschwenkt!
Daß die Muskeln und die Sehnen
Sich in jeder Richtung dehnen!



Dem Magen und Darme
Ist Beinebewegung
Was Schwingen der Arme
Für Athemerregung;

Drum lasset die Beine
Im trauten Vereine
Mit Körper und Armen
Beim Hanteln erwarmen!
Mit Händen und Füssen
Seid eifrigst beflissen
Zu sorgen, daß niemals der Sauerstoff fehlt!

Ach, wenn sie nur wüßten,
Die Herr'n Podagristen,
Wie selbst sie verschulden,
Ihr schmerzliches Dulden!
Sie nähmen sich Zeit wol
Zur Athemerregung,
Spazierten gar weit wol
Zur Beinebewegung!
Doch trotz allem Mahnen
Die Aermsten nicht ahnen,
Daß ihnen der nöthige Sauerstoff fehlt!

Sie füllen den Ranzen
(Respektvoll zu sagen!)
Mit Stickstoff-Substanzen
Bei üpp'gen Gelagen;
Dann lassen sie wieder
Am Schreibtisch sich nieder,

Studiren und schaffen,
Gewinn zu erraffen!
Nach Schätzen sie streben
Und vornehmem Leben —
Wobei es am nöthigen Sauerstoff fehlt!

Da folgt auf dem Fuße
Der Sünde die Buße:
Der Stickstoff des Blutes
Wird nicht oxydiret,
So wie sich's gebühret;
Und das ist nichts Gutes,
Weil harnsauersalzig
Des Blutes Gehalt sich
Nun leider gestaltet
Und fluchbringend waltet,
Blos — weil es am nöthigen Sauerstoff fehlt!

Gleich wühlenden Nagern
Die Salze sich lagern
An kleinern Gelenken
Der Zehen und Finger
Und bilden da Dinger,
Die bitter uns kränken!
Man heißt sie „Gichtknoten",
Die kleinen Zeloten,

Die grausam uns plagen
Und stündlich uns sagen:
So geht's, wenn der nöthige Sauerstoff fehlt!

Wer aber die Kräfte
Der Muskeln entfaltet,
Harnsauere Säfte
Vom Leibe sich haltet,
Wird Chira- und Gona-
Und Omagra meiden,
Und nie am verdächtigen
Podagra leiden!
Drum seid nur beflissen
Mit Händen und Füssen,
Daß niemals der nöthige Sauerstoff fehlt!

Endlich noch im „Baskensprunge"
Zeiget zwölfmal Euch gewandt,
Der in sanftem Wiegenschwunge
Sich bewegt so elegant.
Scheinbar mädchenhaft,
Liegt in ihm viel Kraft!
Schöner Rhythmus, sich're Stärke
Machen ihn zum Meisterwerke!

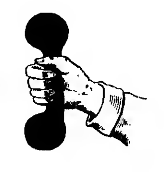


Wer hantelnd seine Muskeln kräftigt,
Wohlthätig auch das Hirn beschäftigt;
Bald wird den Segen er erfahren
Von solch vernünftigem Gebahren!
Das Hirn ist gezwungen
Auf Muskeln und Nerven
Die Thatkraft zu werfen;
So wird es entrungen
Den quälenden Sorgen
Von heute auf morgen!

Es dämmet die Flut sich
Der schweren Gedanken
In ebene Schranken;
Es wandelt die Glut sich
Der heißen Gefühle
In labende Kühle.

So heilt die Bewegung
Selbst Geistesbeschwerden,
Die ernstlich gefährden,
Und bringt nur Erregung
Im glücklichsten Sinne
Zu Freude und Minne!

Jetzo laßt die müden Glieder,
Laßt die trauten Hanteln ruh'n;
Aber morgen kehret wieder
Neu entflammt zu neuem Thun.
Haltet fest und treu
Zu der Hantelei!
Könnt ihr frisch die Glieder regen,
Kommt von selber Euch der Segen!



9. Gesang.

„Waller thut's freilich.“

Aus Herrn Meyers Aufzeichnungen.

Fort mit den protzigen, klotzigen Hanteln,
Nimmer im Leben mehr rühr' ich sie an!
Ja, mich verfolgen Gewissenstaranteln,
Daß ich es überhaupt jemals gethan!

Schmerzende Muskeln und steife Gelenke,
Wunden und Beulen vom Kopf bis zum Fuß —
Solche Errungenschaft dient, wie ich denke,
Weder zum Heile mir, noch zum Genuß.

Ach, wie betrieb ich den Sport systematisch,
Lebte und schwärmte für's Hantelbuch nur!
Wandte mein Dichten und Trachten fanatisch
Auf die Entwicklung der Muskulatur!

Manchesmal setzte sogar auch im Amte
Hantelbegeisterung plötzlich mir zu;
Stürmisch entriß ich sodann die gesammte
Registratur ihrer staubigen Ruh'.

Kürzlich erwischt' ich ein Bündelchen Akten,
Hob's in die „Wage" und schwang es im Rad,
Sieh', da entwischten die lose gepackten,
Als der Minister in's Zimmer just trat!



Leider verfiel auch ein köstlicher Spiegel
Tragischem Loos in des Kurses Verlauf;
Denn es petschirte das tödtliche Siegel
Eine entflohene Hantel ihm auf.



Leicht hätt' ich diesen Verlust noch ertragen,
Aber der Eckzahn betrübte mich schwer,
Den ich im Eifer entzwei mir geschlagen,
Weil ich beim „Stampfen" erhitzt mich zu sehr!



Als ich zuletzt mir das Bein noch geschunden,
Weil ich beim „Säg'mann" zu flach mich gebückt,
Hab' ich mit Göthe es schmerzlich empfunden,
Daß eben „Ein's nicht für Alle sich schickt."



Fort drum, Ihr Hanteln, Ihr protzigen Klötze!
Nimmer im Leben mehr rühr' ich Euch an!
Wasser, das kühlende, sei nun mein Götze,
Nixe, die spühlende, bet' ich nun an!



Morgens um viere schon, laß' ich mich wecken;
Joseph, der Hüter der häuslichen Flur,
Muß mich verpacken in wollene Decken,
Und ich eröff'ne mit Andacht die Kur.



Mälig beginnen zu rieseln, zu rinnen
Reichliche Quellen der Transpiration,
Und es befördert den Heilsdrang von innen
Oft wiederholte Kaltwasser-Ration.



Dampfend nun harr' ich in frommer Ergebung,
Bis die erlösende Stunde sich naht,
Wo ich zum Zwecke der Nervenbelebung
Gruselnd mich stürze in's eisige Bad.



Hab' ich in diesem nun weiter geharret,
Schnappernd und klappernd, doch fromm resignirt,
Bis ich zum eisigen Klumpen erstarret,
Werd' ich zur Lagerstatt wieder geführt.



Sepp, der als Hausknecht im täglichen Leben
Fühllose Stiefel mit Schwungkraft polirt,
Weiß mich gar schnell über Null zu erheben,
Wenn er mit kräftiger Faust mich frottirt.



Nun aber mach' ich geschwinde Toilette,
Stürz' eine Pinte mit Wasser noch aus,
Und mit den Seglern der Luft um die Wette
Zieh' ich zur bläulichen Ferne hinaus.

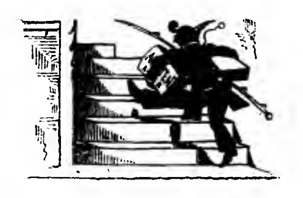


Hinter mir rauschet nun dumpf das Gewühle,
Qualmen im Nebel die Schlote der Stadt;
Ich aber schwelge im Wonnegefühle,
Kneipe mit Kuhmilch und Stallduft mich satt.

Jetzo nach Vorschrift die Kur zu vollenden
Eil' ich beflügelten Schrittes nach Haus',
Schlinge den Gürtel Neptuns um die Lenden,
Während die Douche mich peitscht mit Gebraus.



Rufen mich Sklaven nun amtliche Pflichten,
Folg' ich energisch und flink wie der Blitz;
Frisch wie der Waldquell im Schatten der Fichten
Pulset mein Blut jetzt, und fließet mein Witz!



Gürtel und Kehle mit Wasser nur feuchtend,
Steh' ich als Jünger der Hydropathie
Vor den Collegen als Musterbild leuchtend,
Kürze die Amtszeit durch Frühschoppen nie!



Mittags beschäm' ich die Tafelgenossen
Durch mein frugales Betragen gar sehr;
Scheinet der Wirth auch ein wenig verdrossen,
Inn'res Bewußtsein erquickt desto mehr!



Bringt man die neuesten Blätter am Abend,
Les' ich im Sitzbad sie stets mit Genuß;
Sänftiget dieses mich kühlend und labend,
Macht die Politik mir minder Verdruß!



Also verbring' ich amphibisch mein Leben,
Förd're den Heilszweck mit Joseph vereint,
Bis unter'm Gürtel zum Lohn für mein Streben,
Endlich — der „kritische Ausschlag" erscheint!



10. Gesang.

Stoffwechselstudien

Weiteres aus Herrn Meyers Aufzeichnungen.

Nun hab' ich ihn, den Oberwähnten,
Den „Kritischen“, den Heißersehnten!
Doch tritt die Frage ernst heran:
Was fang' ich mit dem Kerl nun an?

Soll ich in mächt'gen Wasserläufen
Von innenher ihn nun ersäufen?
Das geht nicht, da ihn ja gezeugt
Das Wasser selbst, und großgesäugt!

Soll ich durch Brennen oder Aetzen
Von außen ihn zu Tode hetzen?
Das wäre wiederum verkehrt,
Denn innen liegt der Krankheitsheerd.

Soll ich im Schatz der Apotheke
Nach Mitteln späh'n zum Heilungszwecke?
O pfui — kein rechter Hydropath
Holt in latein'scher Küche Rath!

Das Wasser hat den Grund erschlossen
Aus dem des Uebels Keim entsprossen;
Wie leg' ich nun die Wurzel bloß,
Die festgekrallt in seinem Schoos?

Diät! Das ist der gold'ne Titel,
Moderner Heilkunst Hauptkapitel;
Diät! Das ist die richt'ge Spur!
Ich brauche eine Banting=Kur.

Doch muß man, um nicht fehlzugehen,
So etwas gründlich auch verstehen;
Drum sei zuvörderst konstatirt,
Worauf sich diese Kur basirt.

Das Leben ist ein ew'ges Sterben,
Es schaffet nur, um zu verderben;
Rasch bindet sich und rasch zerfällt
Der Baustoff der organ'schen Welt.

Wird ein Atom hier neu geboren,
Geht dort ein anderes verloren,
Und, soll das Leben fortbesteh'n,
Muß dies im Gleichgewicht gescheh'n.

Es ist die nämliche Geschichte
Wie mit 'nem Unschlittkerzenlichte;
Drum hat man auch so Unrecht nicht,
Spricht bildlich man vom „Lebenslicht.“

Oft sieht man matt das Flämmchen nicken
Und endlich gar im Fett ersticken,
Weil dies der allzuschwache Docht
Nicht zu bewältigen vermocht.

Ein allzudurst'ger Docht hingegen
Bringt auch der Kerze keinen Segen,
Weil wuchernd er am Talge frißt,
Bis nichts davon mehr übrig ist.

Nur wenn die Kerze so gestaltet,
Daß Docht und Talg die Wage haltet,
Und wenn man brav sie stutzt und putzt,
Wird nicht zu rasch sie abgenutzt.

Vergleich' ich nun das Menschenleben
Mit obgedachter Kerze eben,
So zeigt als Docht und Unschlitt hier
Der Stick- und Kohlenstoff sich mir.

Der Stickstoff bildet die Gewebe
Und sorgt, daß sie das Blut belebe;
Die Kohle aber dient zumal
Nur als Verbrennungsmaterial.

Verbrauchten Stickstoff exmittiren
— Der Lichtputzscheere gleich — die Nieren;
Die Kohle aber, wenn verbraucht,
Wird durch die Lungen ausgehaucht.

Nun hat durch Rechnung man gefunden,
Wie hoch in vier und zwanzig Stunden
Der Stick- und Kohlenstoffkonsum
Sich stellt per Individuum.

An Kohle braucht die Lebensflamme
Des Tag's dreihundertzehen Gramme,
Indessen sie an Stickstoffwerth
Nur hundert dreißig Gramm verzehrt.

Um nun das Gleichgewicht zu halten
Den Kräften, die verzehrend walten,
Muß den Verbrauch ersetzen man
Nach richtigem Ernährungsplan.

Es nähret uns Getränk und Speise
In vielfach combinirter Weise,
Und keineswegs sind alle gleich
An Stickstoff wie an Kohle reich.

Die Fette nebst dem Alkohole
Enthalten Ueberfluß an Kohle;
Ein Gleiches gilt von Brod und Reis,
Kartoffeln, Rüben, Obst und Mais.

Dagegen ist ein mag'rer Braten
Bei Stickstoff-Armuth anzurathen;
Auch Gallert, Käse, Austern steh'n
Im Vollbesitz von Nitrogen.

In richt'ger Proportion verbunden
Wird Stick- und Kohlenstoff gefunden
In Milch und fettem Fleisch sowol,
Als auch in Eiern, Bohnen, Kohl.

Aus dieser chem'schen Speisekarte
Kann Jeder leicht sich das aparte
Menü erlesen, das sein Wohl
In phys'scher Hinsicht fördern soll.

Mich fand der Doktor angeschwollen
Von einst genoß'nen A l k o h o l e n;
Die K o h l e ward zum Gifte mir,
Drum tausch' ich S t i c k s t o f f ein dafür.

Hinfort genieß' ich nur noch Speisen,
Die stickstoffhaltig sich erweisen,
Mit Consequenz und mit Bravour
Betreib' ich Mister Banting's Kur.

Und diesem Englishman zu Ehren
Will ich von Beefsteaks nur mich nähren;
Ha! Wie das Fett vom Leibe fällt,
Und neues Blut die Adern schwellt!



II. Gesang.

Auf menschenleerer Promenade,
Im schmalen Schatten der Ailanthen
Sieht man verdrießlich in hohem Grade
Herrn Meyer sitzen, den Praktikanten.



Zwar plagt ihn jetzt die Fettsucht nimmer,
Doch steht es leider desto schlimmer;
Er ward durch Beefsteak=Ueberfluß
Zum Staatshåmorrhoidarius!
Es geht sein Puls nun hart und schwer,
Er neigt zu Congestionen sehr

Und deponiret Schicht um Schicht
Urat'schen Grundbau künst'ger Gicht.
Nun hat er Kloss und Rausse studirt,
Und hat nach Banting sich „kurirt,"
Betrieb die Stoffwechselreiterei
Und blieb der alte Adam dabei!
Da sitzt er nun und meditirt,
Wie sehr er sich in Herrn Banting geirrt!

„Mein sündhaft Fett zu reduziren,
Wollt' ich als „Kohle" es selbst consumiren,
Und setzte auf die Hälfte drum
Den übrigen Kohlenstoffkonsum;
Das gab in einer Ziffer rund
Der Beefsteaks Tag für Tag drei Pfund.
Nun hatt' ich aber ganz vergessen
Den Stickstoffbedarf dabei zu ermessen,
Und diesen zu liefern genügte schon
Ein Drittel etwa von jener Portion!
Die Consequenz liegt auf der Hand:
Der Stickstoff nahm reißend überhand!

„Nun heißt's aufs Neue spekuliren,
Wie jener Mißgriff zu repariren!?
Wie, wenn ich jetzt verkehrt procedirte,

Und nur mit Weißbrot mich regalirte?
Da hätt' ich in einem Pfund ja schon
Die täglich benöthigte Kohlenration!
Doch nein! Auch dieses geht nicht an,
Der Ausgleich bliebe leerer Wahn:
Es würde ja drei und ein halb mal zu klein
Dann wieder die Stickstoffzufuhr sein!

„Könnt' es freilich bequemer noch haben,
Auf dem goldenen Mittelweg traben,
Hinter der Heerkuh des Fatums mit Andern
Ruhig den Weg alles Fleisches wandern,
Ohne zu sorgen, ob Metzger Tod
Früh oder spat mit dem Beil mir droht!
Aber dem Troß bin ich entrückt,
Seit ich vom Baum der Erkenntniß gepflückt!
Muß nun dem Würger in's Handwerk pfuschen,
Mag ihm nicht blind in's Garn mehr huschen,
Steh' gegen ihn auf Wach und Posten,
Alles auf eig'ne Gefahr und Kosten!"

Und wie Herr Meyer in seinem Sinnen
Und Grübeln so recht mitten drinnen,
Kommt mollig wie ein Pfannkuchenkrümchen
Des Weg's Herr Kalkulator Blümchen.

Das Männlein, rund wie ein Kapaun,
Sein Teint, wie Milch und Blut zu schau'n,
Das lämmerfromme Angesicht
Herrn Johann Meyer sehr besticht.
„Wenn ich nur wüßt', wie der sich kurirt,
Daß er so blühend vegetirt!
Er kommt gerade auf mich los —
Ich brauch' ihn ja zu fragen blos!"

Herr Meyer grüßt, und Blümchen grüßt wieder,
Und läßt sich neben jenem nieder.



Man weiß ja, wie ein Gespräch entsteht:
s'frägt Einer den Andern, wie's ihm geht:
So kann auch Meyer unbeklommen
Direkte auf sein Thema kommen.

Er ist entzückt von Blümchens Blüthe
Und rufet: „Herr du meine Güte!
Hätt' ich ein Paar so frische Wangen,
Nichts auf der Welt mehr wollt' ich verlangen!" —
Herr Blümchen aber, gar nicht spröde,
Erwidert sofort mit sanftem Geflöte:
„„Ei, junger Mann, nichts leichter auf Erden!
Sie müssen nur — Vegetarianer werden!""

Herrn Meyer erfaßt ein gelinder Schreck:
Er ward Carnivore zu gleichem Zweck!!
Indeß, Herr Blümchen hat das Wort,
Und fährt mit Salbung also fort:
„„Wir Vegetarier sind ein Bund,
Zerstreut auf dem ganzen Erdenrund;
Besonders haben in Engelland
Wir sehr genommen überhand.
Ja, manche große Völkerschaft,
Berühmt durch Alter wie durch Kraft,
— So namentlich die Hindostaner —
Sind angestammte Vegetarianer.
In Spanien wie in Portugal
Lebt man von Zwiebeln höchst frugal,
Auch zählten diese zu den beliebtern
Gerichten schon bei den Egyptern.



Es nahmen's mit dem Gemüsebau
Schon Griechen und Römer sehr genau,



Und Dank der menschlichen Kultur
Gewann das Grüne an Politur;
Das Chlorophyll schwand mehr und mehr,
Der Faserstoff ward geschmeidig sehr. —

Da wir so treffliche Gottesgaben
In den verschied'nen Gemüsen haben,
Was brauchen wir in grausamer Wuth
Zu lechzen nach der Thiere Blut?
Die Hindus sind uralt geworden,
Obgleich sie keine Thiere morden;
Wogegen zum Beispiel die Indianer,
Dieweil sie keine Vegetarianer,
Und gründlich mit Fleischkost sich verdorben,
Schon jetzt so gut wie ausgestorben. —
Im Morde selbst liegt ja das Gift,
Das tödtlich stets den Schuld'gen trifft;
Doch auch im Fleisch des Opfers steckt's,
Und manchen Todeskeim erweckt's.
Das unheilvolle Kreatin
Vergiftet Blut und frommen Sinn!

Dagegen ist in unserm Bund
Zu solcher Verderbniß gar kein Grund;
Vom Morde frei sind Herz und Hand,
Gleich Gänseblümchen schlicht der Verstand,
Froh wie ein Hänfling unser Gemüth,
Rein wie ein Bächlein unser Geblüt!
Wir zahlen unsere Steuern willig,
Und können's auch leicht, wir leben ja billig!

Wir lieben die Menschen trotz Fleischesverirrung,
Mithin auch Eine hohe Regierung;
Wir lieben die Thiere wie uns're Brüder
Und schießen kein's von ihnen nieder.



Wir speisen unser grünes Gräslein
So fromm, wie Bauers Kraut das Häslein;
Wir pflanzen friedlich unsern Kohl
Und sind dabei so wohl, so wohl!
Wir sind bis an's sel'ge Ende gesund
Und sterben heiter und kugelrund.
Drum — wollen Sie Einer der Unsrigen sein,
So führ' ich Sie heute noch in den Verein.''''

Herr Meyer lächelt in frommer Lust,
Er ist sich naher Erlösung bewußt!
Ja, ja, hier blüht gewiß sein Weizen,
Undankbar wär's, sich lange zu spreizen.
„Topp, bester Herr Blümchen, ich schlage ein —
Wir gehen noch heute in den Verein!“



12. Gesang.

Herbei, Ihr Väter! Freigesinnte Bürger,
Herbei zum großen heil'gen Volksgericht!
Zum Kampfe gegen patentirte Würger
Ruft Euch das Vaterherz, die Bürgerpflicht!
Greift Alle zu des Worts erlaubten Waffen,
Und Jeder stell' sich auf der Wahlstatt ein:
Es findet heut', den Impfzwang abzuschaffen,
Ein Meeting statt, im „Krautkopf" Punkt halb neun!

So stehts gedruckt an jeder Straßenecke;
Der „Hauptverein für Propagation
Naturgemäßer Heil- und Lebenszwecke"
Erklärt den Krieg der Vaccination!
Auch Blümchen liest's und mit dem Ellenbogen
Stößt heimlich er den Praktikanten an:
„Wie ist der Zufall Ihnen doch gewogen!
Ereignißvoll beginnt schon Ihre Bahn!



Am Abend aber wogt und drängt und lärmet
Im „Krautkopf" viel gemischtes Publikum;
Nur Wen'ge, weil das Thema sie erwärmet,
Die Meisten aus Pläsir und Gaudium.
Am obern Ende des geräum'gen Saales
Ist eine lange Tafel reservirt
Für Freunde eines blutschuldfreien Mahles,
Und mit der Aufschrift „Pflanzenkost" geziert.

Hier nehmen Platz die Honoratioren:
Zu oberst Präsident und Comité,
Als Ehrengäst' zwei Anti-Impfdoktoren
Und rings die vegetar'sche Hautevolée.
Auch Blümchen kommt mit Meyer hier zu sitzen,
Denn Jener ist ein großes Licht im Bund,

In Diesem aber ehrt man den Novizen
Und zieht ihn liebreich in der Obern Rund.

Da sitzen sie in Liebe und in Frieden,
Und nichts auf inn're Dissonanzen weist;
Und dennoch sind auf's strengste sie geschieden,
Den Hindus gleich, durch starren Kastengeist.
Den Kindern Brahma's durch Ernährungsweise
Verwandt an Körperbau und Sinnesart,
Blieb in der Vegetarier enger'm Kreise
Der Kasten Vierzahl treulich auch bewahrt.

Das Häuflein hier mit tugendhaften Mienen
(Auch Blümchen hat sein Plätzchen gar nicht weit!)
Sind vegetarianische Brahminen,
Die Pflanzen essen rein aus Frömmigkeit.
Gar schriftgelehrte, wortgewandte Männer,
Nicht wenig kritisch im Kollegium,
Doch vor der Welt strenggläubige Bekenner
Von Buddha-Baltzer's Evangelium.

Und Jene dort, mit geistreich wirren Haaren,
Kultur und Sitte führend stets im Mund,
Doch nach dem äußern Anschein selbst Barbaren,
Kschattriyas sind's im Vegetarierbund.

Sie pred'gen als gesittungswüth'ge Krieger
Den Kreuzzug allem Carnivorenthum;
Wer Fleisch ißt, gilt nach ihrem Sinn als Tiger,
Drum brächten sie am liebsten g'rad ihn um.

Die Ander'n dort, die still des Leibes pflegen,
Indessen hitzig rings der Wortkampf tos't,
Die nur des eig'nen Wohlbefindens wegen,
Nicht aus Prinzip, vertilgen Pflanzenkost,
Das sind die Visas, die speziellen Zünft'gen
(Aus Brahm's Abdomen sind gezeuget sie!)
Sie sind die einzig relativ Vernünft'gen
Von dieser ganzen heitren Kompagnie.

Und endlich jene schlichten Proletarier,
Die Pflanzen essen, weil's am Fleische fehlt,
Die Sudras sind's im Bund der Vegetarier;
Sie werden nicht in's Komité gewählt.
Man braucht sie öfters zum Reklamemachen,
Schreibt auch Brochürchen hier und da für sie;
Doch handelt sichs um höh're Bundessachen,
Spricht nur die höh're Aristokratie.

Auch Paria, Verstoß'ne aller Kasten,
Umkreisen schakalartig den Verein;

Es fröhnen diese leider dem verhaßten
Und dennoch nicht so übeln Branntewein!
Sei's nun Chartreuse, sei's kommuner Fusel,
Der Schnaps gehört nun einmal nicht herein;
Drum, wer sich hingiebt schnödem Branntwein-
dusel,
Muß ohne Gnad' hinfüro Paria sein!

Der weite Saal ist dicht nun angefüllet,
Des Tages Helden ballen sich zum Kern;
Es klingelt, und mit Stentorstimme brüllet
Der Präses in die Massen: „Meine Herr'n!"
Da ord'nen wie durch Zauber sich die Glieder,
Des Lärmes Wogen stauen sich mit Macht,
Gedämpftes Flüstern nur geht auf und nieder,
Und feierlich beginnt die Redeschlacht.



Hoch über die Massen
Mit Feldherrnblicke
Seine Schaaren musternd ragt der Präsident,
Und zur Erläut'rung
Der Tagesfrage
Streckt sich unabsehlich seine Rede. —
Frevel und Fluch der Kuhpockenimpfung
Stellt er in rhetorischem Bilderschmuck
Den athemlos Lauschenden
Kunstgerecht dar.

„Seht!
Hier, gleich dem giftigen Stachel der Schlange
Senkt die Lanzette der gottlose Impfarzt
Tief in die pulsende Ader dem Säugling,
Und mit thierischer Eiterjauche
Besudelt im Keim er
Ein gottähnliches Wesen.

„Dort, mit humanisirter Lymphe
Verpflanzt er den Aussatz des Lasters,
Die Pestbeule bacchantischer Lüste
Aus einer einzigen Pustel
Auf Generationen!

„Zu Tode getroffen
Vom Impfrothlauf
Liegen darniedergemäht in Reihen
Kindliche Opfer;
Und, ein zweiter Herodes,
Vom Dünkel der Wissenschaft mächtig gebläbet,
Stehet der Impfarzt
Kalt und stolz und sardonisch lächelnd
Neben den purpurnen Leichen!

„Perlsucht der Rinder,
Tuberkeln verfloß'ner Geschlechter
Fördert der Impfstoff
In unsre Adern,
Neue Giftkeime zeugend.
Skrophulös
Schleicht das Jahrhundert dahin,
Und setzt, sich selber verhöhnend, ein Denkmal
Dem Erfinder der Schutzpockenimpfung,
Seinem Verderber!

„Ha!
Und uns're wohllöbliche
Wohlweise Regierung,
Die so huldreich besorgt ist

Für Rinder und Schweine,
Für Pferde und Hunde;
Durch Reglemente und Konkordate,
Pässe und Gesundheitscertificate
Den Viehseuchen wehret,
Hochschulen errichtet
Für Roßprofessoren
Und Rinderdoktoren —
Sie duldet nicht nur, daß man Menschen vergiftet,
Sie patentiret sogar
Die zünftigen Würger
Der jungen Staatsbürger!

„Noch mehr!
Den Impfzwang erhebt zum Gesetz sie;
Die Kinder entringt sie
Den Vätern und zwingt sie
Sich impfen zu lassen
In Massen!

„Bürger!
Nicht länger darf es so weiter geh'n;
Wollen loyal, aber stark widersteh'n!
Wir remonstriren
Und protestiren!

Wir agitiren
Und petitioniren!
Wir überschwemmen
Das Volk mit Brochüren,
Und klemmen und stemmen
Und rühren und schüren
Und lassen nicht nach, bis das Eis gebrochen —
Ich habe gesprochen!"

Der Präsident verläßt die Rednerbühne,
Und lautes Beifallrufen danket ihm.
Sofort besteigt ein And'rer die Tribüne
Von Antlitz gleichend einem Seraphim.
's ist ein „Brahmine" und sein Flötenstimmchen
Ertönet wohlbekannt an Meyers Ohr;
Mit einem Wort, Herr Calculator Blümchen
Thut sich durch einen frommen Speech hervor.



„Fern sei es von mir, von wegen des Impfen's
Zu klagen die hohe Regierung hier an,
Denn, was sie auch thue, ist trotz alles Schimpfen's
Der Zeitungsjuden stets wohlgethan.
Drum wag' ich als Christ nur das Impfen zu
tadeln
Und hebe besonders das Eine hervor:
Die Aerzte mit ihren vergifteten Nadeln,
Sie greifen dem Walten der Vorsehung vor!
Wenn Einem bestimmt ist, die Blattern zu kriegen,
So nehm' er in Demuth als Prüfung sie hin:
Mit Menschenmacht göttliche Allmacht besiegen,
Vermißt sich allein nur ein gottloser Sinn!
Drum stell' ich den Antrag, zu petitioniren,
Die hohe Regierung geruhe zunächst
Sich geistlichen Ortes zu informiren,
Ob nicht aus dem Impfzwang der Teufel erwächst!"

Herr Blümchen taucht von seinem Standpunkt
nieder,
Und sanfter Beifall bricht verschämt sich Bahn,
Wogegen heis're Kehlen hin und wieder
Der Hölle Hohngelächter stimmen an.
Doch führt die Dissonanz mit Löwenstimme
Ein dritter Redner rasch zum Schlußaccord;

Ein „Krieger" ist's, man kennt's schon an dem
Grimme,
Mit dem er sich gemeldet hat zum Wort.



„Laßt die Menschen im Jenseits glückselig werden
Einen Jeden nach seiner Façon;
Wer das Heil nur begehrt auf dieser Erden
Frägt den Teufel nach Religion!
Denke drum, 's wäre dumm, ein Gebrumm zu er-
heben
Gegen Impfzwang aus frommem Motiv;
Doch vor Menschen zu schützen das thierische Leben,
Dieses war's, was hierher mich rief. —
Insolange man impft, muß man Rindvieh auch
halten,
Und wer Rindvieh sich hält, frißt es auf;

Solches war schon der Brauch der barbarischen
Alten,
Und ist heut' noch der tägliche Lauf.
Drum erheb' ich Protest und zwar ganz kategorisch
Gegen jedwede Schutzpockerei;
Aber nicht, weil sie Menschen gefährdet notorisch,
Nein, als Anlaß zur Thierquälerei!"

Es woget durch den Saal wie dumpfes Knurren,
Die laute Dankbarkeit der Hände schweigt;
Ja selbst der Hindu Schaar begrüßt mit Murren
Den argen Freund, wie er vom Stuhle steigt.
Im Unterhaus ein Redner nun begehret,
Das Wort zu sachlicher Erwiderung,
Und wie das Antlitz er zu Meyern kehret:
Der Doktor ist es der Versicherung!



„Was die Herren da behauptet,
Mag verzweifelt genial sein,
Aber wenn man Alles glaubte,
Wär' man auf dem Holzweg sehr.

„Namentlich den wackern Jenner
Soll man ungeschoren lassen,
Der das Impfen hat erfunden
Zu der Menschheit Glück und Heil.

„Stach ein Impfarzt je den Säugling
In die „pulsende Arterie",
War vermuthlich er betrunken:
Jenner hat nicht mitgekneipt!

„Nimmt er statt der Lymphe Eiter,
Thier'sche Jauche oder And'res,
Mag man ihn in's Zuchthaus sperren:
Jenner hat das nie gethan!

„Oder nimmt er sie von Kindern,
Die von wüsten Eltern stammen,
Und vergiftet so die Andern:
Ist's fürwahr nicht Jenner's Schuld!

„Hier und da entsteht auch Rothlauf
Bei den frischgeimpften Kindern,
Meist durch Schmutz und schlechte Pflege:
Jenner war nicht Kindermagd!

„Skropheln sind ein böses Uebel
Namentlich im Hirn von Aerzten,
Die nichts And'res drinnen haben:
Doch erfand sie Jenner nicht!

„Lasset d'rum, Ihr lieben Herren,
Jenner's Denkmal unbesudelt
Und befraget die Statistik,
Ob er Euern Fluch verdient!"

Hier unterbricht den Doktor ein Gezische;
Man brüllt: „Oho!" und „Schluß!" und „s'ist nicht wahr!"
„Ich bitt' um's Wort!" schreit an dem Pflanzentische
Unisono der Ehrengäste Paar.
Und eh' sich noch des Aufruhrs Wogen dämpfen,
Beginnen Beide schon zu gleicher Zeit
Den Herrn Collegen hitzig zu bekämpfen
Mit vieler Grobheit und Gelehrsamkeit.



„„„Die Statistik!“““ — ‚Reinster Blödsinn! —‘
„„„Die Statistik!“““ — ‚Ha, Ihr fälscht sie! —‘
„„„Ja, die Ziffern sind geduldig
Und beweisen, was man will!“““

‚Bin zehn Jahre lang gewesen —‘
„„„Bin's nun schon seit fünfzehn Jahren! —“““
‚Großherzoglich Gerolstein'scher
Ober-Landesphysikus!‘

‚Habe da erfahren können —‘
„„„Alle Tage neu erfahr' ich's! —“““
‚Daß es mit dem Impfungssegen
Gar nicht so gefährlich ist!‘

‚Kaum ein Zehntel war geimpfet
Von der dortigen Bevölk'rung —'
„‚‚Kaum ein Zwölftel!''" — ‚dennoch starben
An den Blattern fünfzig nur!'

„Ha, vortreffliche Statistik!"
Brüllt der Doktor der Versich'rung
Nun auch seinerseits dazwischen,
Da das Wort noch ihm gehört.

„Glaub's, daß fünfzig nur gestorben!
Volks genug ist da verdorben —
Es umfaßt ja diese Ziffer
Fast das halbe Gerolstein!

„Wenn man so Statistik treibet,
Mag sie freilich nicht viel taugen;
Wollt die Wahrheit Ihr erfahren,
Sucht sie nicht in Gerolstein!

„Fragt die lieben Brüder Hindus —
Denn auch sie sind Pflanzenfresser! —
Wie der schwarze Blatternwerwolf
Grausam lichtet ihren Stamm!"

„Schöpft im Brunnen der Erfahrung,
Nicht im Nebel der Phantasmen!
Fragt die Aerzte, nicht die Pfuscher,
Weisheit fragt, nicht Narrethei.

„Fragt“ — — doch von Fragen ist hier nicht die Rede,
Nach solcher Weisheit Niemand hier begehrt.
Im Nu entflammet lichterloh die Fehde,
Und wie ein Mann greift Alles nun zum Schwert.

Impfgegner, Vegetarier, Selbstkurirer
Sind nur ein einzig Volk von Brüdern noch;
Es beugen mit Gewalt die Herrn Sektirer
Den Mann der Wissenschaft nun unter's Joch.

Stehe! stehe!
Denn wir haben
Deiner Gaben
Vollgemessen!
Willst uns meistern, willst uns lehren,
Willst in's alte Joch uns kehren?
Knechts genug sind wir gewesen,
Kehren nun mit eig'nem Besen,

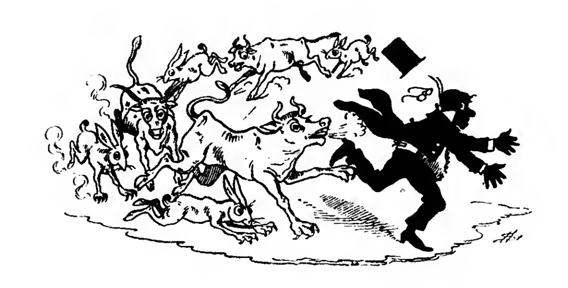
Folgen nun dem eig'nen Kopfe,
Wollen nichts von Deinem Zopfe!
Fort, Ihr zünft'gen Receptirer,
Pflasterschmierer und Purgirer,
Denn es tritt mit frischem Walten
An die Stelle Eurer alten
Charlatanen- und Filouzunft
Freie Medicin der Zukunft!

Warte alter Hexenmeister!
Hast Dich einmal herbegeben,
Magst im Kreis der tollen Geister
Nun auch schweben und dich heben.

Aus dem Hause,
Alter Besen!
Bist's gewesen!
Denn die Geister
Riefen Dich zu *ihrem* Zwecke,
Nicht als Schüler nach dem Meister!

Und Alles johlt und stampft und krawalliret,
Sepoys geworden sind die Hindus jetzt:
Wie lebhaft auch der Doktor protestiret,
Er wird mit Schwungkraft an die Luft gesetzt.

So schließt der große Tag in wilden Wehen,
Und Alles triumphirt; nur *Einer* nicht. —
Doch was in punkto Impfzwang noch geschehen,
Darüber mangelt jeglicher Bericht.



13. Gesang.

Luft!

Luft! Freiheit! Keine Disciplinen mehr,
Wie schön sie auch auf dem Papier erschienen!
Weit, weit hinweg von diesem wilden Heer,
Nur Unheil stiften seine Heilsdoktrinen.
In Wahnwitz kehrt sich der Erhaltungstrieb,
Wenn Unnatur zur Satzung er erkoren;
So lang' dem Menschen noch der Eckzahn blieb,
So lang' gehört er zu den Omnivoren!

Kaum hat Herr Meyer dies Prinzip erkannt,
Läßt er die Note sich im „Krautkopf" geben;
Der Bonvivant ist neu in ihm entbrannt,
Und wieder geht kasinowärts sein Streben.
Doch mundet ihm der köstliche Bordeaux,
Den ihm der Wirth mit frohem Blick serviret,
Nur halb; denn immer frägt der Seufzer „Wo?
Wo springt der Zauberquell, der mich kuriret?"



Da kommt der Arzt ihm plötzlich in den Sinn,
Den letzthin sie im „Krautkopf" 'rausgeschmissen;
Zwar will er nichts von seiner Medicin,
Doch hofft er guten Rath von seinem Wissen.
Der Mann, deß Forscherblick so rasch erspäht
Den wunden Fleck in Meyers Studienjahren,
Den Teufel wohl zu bannen auch versteht,
Der dazumal in Meyers Leib gefahren!

Gedacht, gethan! Nur flüchtig wird dinirt,
Um ja nicht die Empfangszeit zu versäumen,
Und frischen Muth's Herr Meyer nun marschirt
Nach des Gelehrten wohlbekannten Räumen.
Es ehrt durch ausgezeichneten Empfang
Der Doktor diesen trefflichen Patienten;
Ein weißer Rabe war es, denn seit lang
Empfing er nur Versicherungsklienten.

Mit Andacht hört der Arzt die Relation,
Die Meyer im Detail ihm nun erstattet,
Wie gegen seine eigene Person
Im Heilsdrang fortgesetzt er attentatet;
Wie mit Gymnastik, Wasser und Diät,
Mit Fleisch- und Pflanzennahrung er's probiret,
Und wie noch immer ihm verschlossen steht
Die Pforte, die zum wahren Heile führet.

Der Doktor schüttelt schmunzelnd nur das Haupt:
„Das ist es eben was ich immer sage,
Nur hat mir's leider Niemand noch geglaubt:
's wird viel zu viel gedoktert heutzutage!
Einst war es unser Privilegium,
Die Laienwelt zu Tode zu kuriren;
Jetzt bringt die Laienwelt sich selber um,
Und meinet noch, dabei zu profitiren.

„So lang' die Medizin sich Mühe gab
Ihr mangelhaftes Wissen zu vertuschen,
So lange schloß sie streng als Zunft sich ab
Und ließ die Laien nicht in's Handwerk pfuschen.
Doch seit im Publikum der Glaube schwand,
Weil die Doktoren selber drüber lachen,
Gab sie den hohlen Scepter aus der Hand
Und will durch Bücher populär sich machen!

„Jetzt macht die halbe Welt in Medizin,
Doch ward der Unverstand darob nicht kleiner;
Beschlich er eh'mals nur des Arztes Sinn,
So ist er heutzutag' ein allgemeiner!
Man liest ein medizin'sches Buch im Sturm,
Vergißt den Kern und merkt sich nur Symptome;
Aus diesen brütet dann der „Bücherwurm"
Im Hirn die allerschönsten Schreckphantome.

„Was nun speziell Ihr Leiden anbetrifft,
So merken Sie zunächst sich diese Lehre:
Was vom Versich'rungsstandpunkt reines Gift,
Ist in der Kundenpraxis nur Chimäre!
Soweit Ihr Uebel individuell,
Wird Sie dasselbe schwerlich jemals plagen;
Doch giebts ein Uebel, welches generell
Wir Städter alle leider müssen tragen.

„Wir wohnen in der eig'nen Todtengruft;
Nur jenseits blüht das Wohl, das absolute!
Uns fehlt des Lebens Urquell, frische Luft,
Wir athmen Gift in jeglicher Minute!
Was aus des Lebens wechselndem Verband
Wir ausgestoßen in die Tiefe senken,
Bei jedem niedern Barometerstand
Lebt's wieder auf in tödtlichen Gestänken.

Wir fühlen uns durch diese sehr genirt,
Verhalten uns wol gar die eklen Näschen,
Indessen wird das Gas in's Blut filtrirt
Durch achtzehn Millionen Lungenbläschen!
So saugen wir lebend'gen Leibes ein
In Gasform alle Gräuel der Verwesung;
Ein Kunststück ist's, dabei nicht krank zu sein —
Doch Kranke finden nimmermehr Genesung.

Drum rath' ich Ihnen jetzo kurz und gut,
Ihr Kofferchen in aller Hast zu packen;
Nur reine Luft erfrischet schlechtes Blut,
Verderben muß das reinste in Kloaken!
Zwei kurze Wochen ferne von Madrid
Ersetzen reichlich ein halb Dutzend Kuren;
Hinaus auf's Land, wo's frische Luft noch giebt,
Dort finden Sie des Heils verlor'ne Spuren!"



14. Gesang.

Im wunderschönen Erntemond,
Als alle Grillen sangen,
Da hat Herr Johann Meyer
Die Luftkur angefangen.

Im wunderschönen Erntemond,
Als alle Heuschrecken sprangen,
Da ist Herr Johann Meyer
Auf's Land hinaus gegangen.

Im wunderschönen Erntemond,
Da regnet's der Tage sieben;
Da hat Herr Johann Meyer
Folgenden Brief geschrieben:

„Mein lieb' Cousinchen und theure Braut,
Ich leb' in schlimmer Epoche!
Ich bin jetzt auf dem Lande,
Und's regnet die ganze Woche!

Der Doktor hat mich hergeschickt,
Um frische Luft zu schöpfen;
Nun sitz' ich in dumpfer Kammer
Hinter zwei Blumentöpfen.



Muß täglich mit der Eisenbahn
Mich nach der Stadt begeben,
Als treuer Diener des Staates
Der Amtspflicht dort zu leben.

Ein Stündchen muß ich mit der Fahrt
Und sechs im Amt mich quälen;
Den Rest des Tages kann ich dann
Die Regentropfen zählen.



Mein lieb' Cousinchen und theure Braut,
Das ist ein traurig Leben!
Ich wollt', ich könnte schnurstracks
Zu Dir in's Bad entschweben!

Im wunderschönen Erntemond,
Wo alle Gurken sauer,
Ist ohnehin der Geschäftsgang
Ein außerordentlich flauer.



Und wenn's nicht wegen des Onkels wär'
Und des „Assessors" wegen,
Ich flög' noch heut' per Schnellzug,
Geliebte, Dir entgegen!

Statt dessen schnapp' ich einsam Luft,
Beziehungsweise Nebel,
Und zerre mit Leibeskräften
An der Willenskraft sittlichem Hebel!

Ich will ja gern zu besserm Heil
Ein bischen Zwang ertragen;
Doch diese Land- und Luftkur,
Die will mir nicht behagen.

Wie stell' ich's überhaupt nur an,
Hier reine Luft zu schnaufen
Inmitten winziger Hütten
Und riesiger Düngerhaufen?



Ich kann doch nicht im grünen Wald
Im Freien übernachten,
Wo Feuchtigkeit und Vaganten
Nach Leben und Uhr mir trachten?

Auch tritt ein and'rer Umstand ein,
Und dieser wird mir peinlich:
Die biedern Bauersleute
Sind nicht besonders reinlich!



Sieht man das Völkchen näher an,
So scheint es ungewaschen;
Da muß man nolens volens
Sein Theil davon erhaschen!



Mit einem Worte, auf dem Land
Ist's weder rein noch luftig,
Und dies find' ich vom Doktor
Gewissermaßen schuftig!

Was schickt er mich auf's Land hinaus
Bei Regen und bei Nebel,
Wo — selbst im Sonenscheine —
Die Welt so uncomfortable?

Ein Abscheu gegen die Natur
Hat mich allhier ergriffen;
Ich finde sie zum Mind'sten
Entsetzlich ungeschliffen!

Des Morgen's trank ich anfangs Milch
Vom Stall weg, „ländlich sittlich";
Es schien mir dieses Frühstück
Idyllisch appetitlich.

Doch als durch Zufall ich erfuhr
Wozu die Melkkübel dienen,
Ist nimmer appetitlich
Dies Frühstück mir erschienen!



Auch sah ich, wie die Milch man fälscht
Mit Schafsgehirn und Wasser!
Bin seitdem diesem Tranke
Ein abgesagter Hasser.

„Condensed milk" aus Switzerland
Muß als Ersatz mir dienen,
Denn hier verdampfet gründlich,
Was eklig mir erschienen.

Auch mit dem Braten ist's vorbei,
Seitdem ich hier gesehen,
Wie alle Marktgesetze
Die Bauern frech umgehen.

Wie Alter und tödtliches Mißgeschick
Sie keineswegs verhindern,
Uns Städtern aufzuhalsen
Die Schatten von Schweinen und Rindern.



Und wie des Wurstkessels Neutralität
Aufs schmählichste sie mißbrauchen,
Wenn schwergeprüfte Gäule
Im Dienst den Geist aushauchen.

Da lob' ich mir Liebig's Fleischextrakt
Aus Uruguay's Prairien,
Woselbst das liebe Rindvieh
Im Ueberfluß gediehen!

Da weiß man doch, was man genießt,
Weil jeder Topf signirt ist,
Von Liebig und Pettenkofer
Auf's strengste kontrolirt ist!

Auch Mehl ist ein gefährlich Ding,
Man mischt's mit Gyps und Kreide;
Drum werden auch die Müller
Gewöhnlich reiche Leute.

Die Revalenta arabica
Soll künftig das Mehl mir ersetzen;
Fast täglich steht's in der Zeitung
Wie sehr man diese muß schätzen.

Was das Gemüse anbelangt,
So muß ich die bedauern,
Die solches voll Vertrauen
Beziehen von den Bauern.

Entsetzlich ist es anzuseh'n,
Wie täglich, bis sie verkauft wird,
Die herrliche Gottesgabe
Mit scheußlicher Jauche getauft wird.

Aus Frankreich's Süden will ich sie
In Büchsen hinfort beziehen,
Wo sie im Sonnenglanze
Jungfräulich ist gediehen.

Kurz, gründlich hab' ich nun erkannt,
Was von der „Natur" zu halten,
Und wie idyllische Träume
In Wahrheit sich gestalten!

Ich halt's von nun an mit der Kunst,
Und will ein Kochbuch schreiben,
Wornach „Naturgenüsse"
Total vermieden bleiben.

Und führ' ich, lieb' Cousinchen, Dich
Einst heim vom Traualtare,
Dann kochen wir zusammen
Nur chemisch geläuterte Waare!

In dieser Hoffnung verharre ich
Einstweilen als Dein getreuer,
Bis in den Tod ergeb'ner
Cousin und Bräut'gam Meyer." —

.... So schrieb im schönen Erntemond,
Als endlos war das Regnen,
Herr Meyer an sein Bäschen
Im Kurort, dem entleg'nen.

Am „künstlichen Kochbuch" aber schreibt
Er fleißig gegenwärtig,
Und wenn's noch lange regnet,
So bringt er's vielleicht auch fertig.



15. Gesang.

Seit mancher Woche regnet's schon,
Will nimmer anders werden;
Die katarrhalische Region
Fühlt herbstliche Beschwerden.
Die Phthisis schleicht, das Asthma keucht,
Der Gichtler Gebeine knarren,
Geplagt ist, was da kreucht und fleucht
Von Rheuma und Katarrhen.

Die ganze Welt ist ein Spital,
Verschnupft an Leib und Seele;
Da thut es Noth auf jeden Fall,
Daß auch Herr Meyer nicht fehle.
Er sagt Ade der schönen Natur;
Ward draußen nicht schlanker, nicht fetter!
Robuster ist — *sein Schnupfen* nur
Als der gewöhnlicher Städter.



Wie lächelt ihm traut das alte Daheim
Trotz städtischer Miasmen!
Der Joseph kocht ihm Gerstenschleim
Und Haarlinsenkataplasmen.
Doch eines fehlt noch in der Stadt:
Sie — weilt in südlichen Breiten!
Sie mußte den Vater, Oheim und Rath
Zur Kur nach Meran begleiten.

So ist er mutterseelenallein,
Auf's Neue sich selbst überlassen,
Auf's Neue will des Zweifels Pein
Sein schwankend Gemüth erfassen.
Was nun? Die Frage, riesengroß,
Steht neuerdings ihm offen
Und hält an dünnem Faden blos
Ihn zwischen Fürchten und Hoffen.

Was nun? Mit Wasser, Luft, Diät
Und mühsamen Hantelspielen
Versucht' er, wie's im Buche steht,
Des Leibes Heil zu erzielen.
Nun hat dies Alles nichts genützt;
Der Arme hat vergebens
Gedouchet, gelüftet, gefastet, geschwitzt —
Was nun als Ziel des Strebens?

Zwar giebt's noch manchen heilsamen Spuck,
Wie Sprüchlein und Sympathien,
Auch thierisch-magnetischen Händedruck
Und sonst'ge Phantasien.
Es lebt Herr Hoff noch, Gott sei Dank!
Mit seinem Malzextrakte,
Und Lampe kurirt mit Kräutertrank
Die Menschheit, die geplagte.

Der Satz, daß Glauben selig macht,
Gilt auch vom Aberglauben,
Und mancher Freigeist, der jenen verlacht,
Läßt diesen sich nicht rauben
Und hat im Sack Jahr aus Jahr ein
Drei Roßkastanien verwahrt,
Als Talisman gegen das Zipperlein
Und Leiden ähnlicher Art!

Herr Meyer aber — wenn auch nicht
Wie man gewöhnlich sagt,
Ein ganz besond'res Kirchenlicht —
Ist doch nicht so vertrackt.
Er fordert streng von einer Kur
Erst Logik, dann Methode;
Auch imponirt sie ihm drittens nur,
Wenn just sie in der Mode.

Der Modekuren giebt's genug,
Und Meyer's Bibliotheke
Enthält bekanntlich manches Buch
Für mancherlei Heilungszwecke.
Er spintisiret hin und her,
Und bald geht's drunter und drüber
In seinem Hirn, das wüst und schwer
Vom katarrhalischen Fieber.

. . . Es öffnet Morpheus' Höhle sich;
Aus elfenbeinernem Thor
Kommt spähend, mit leisem Katzenschlich
Ein spöttisches Traumbild hervor.
An Meyers Lager hält es Rast,
Und mit umflorten Blicken
Sieht dieser den kuriosen Gast
Gar höflich grüßen und nicken.



„Welch' seltsamer Besuch, ei ei!
— Das wäre, zum Exempel! —
— Ich irre nicht — s' ist, meiner Treu!
Der saubere Monsieur Krempel!
— Und doch — nein, nein, s' ist Krempel nicht —
— — Eine Feder seh' ich wehen . . . .
Ei sieh' doch — hab' ich dies Gesicht
Nicht — im Theater gesehen?"

„„Im Theater,
Herr Gevatter!
Und in Kaulbach's Gallerie;
Bald in Leibsgestalt,
Bald in Oel gemalt,
In Carton und Photographie!
Auf dem Maskenball
Und allüberall!

Ei, wir kennen uns schon lang;
Bin im Handel
Und im Wandel
Allerorts in Gang und Schwang!""

„So bist der Mephistophel Du,
Der Teufel des Herrn von Göthe,
Und willst mir rauben die Schlafesruh,
Verdammte Höllenkröte!
Hinweg — sonst mal' ich ein Pentagramm
Dir auf den Allerwerth'sten!
Bin Staatsbeamter aus christlichem Stamm
Und einer von den Beherzten!"

„„Wollt mich plagen
Und verjagen?
Das ist Unrecht, lieber Herr;
Euch zu heilen,
Tausend Meilen
Kam ich ja expreß hierher.
Liegt im Fieber schwer!
Hier, mein lieber Herr,
Hätt' ich Euch ein Prachtrecept;
Alte Sünden
Macht es schwinden,
Jedes Uebel es behebt!""

„Nicht trau' ich Dir und Deinem Gift,
Du Katzengold-Adept!
Doch — forderst Du keine Unterschrift —
So laß' mich seh'n Dein Recept!
Ich wüßte gern, und wär's auch nur
Der lieben Neugier wegen,
Was für 'ne höllische Mixtur
Du mir verschriebst zum Segen!"

„ „Nicht mixtürlich,
Ganz natürlich,
Fast figürlich ist mein Recept;
Nur die Reinigung
Und Entschweinigung
Alten Adams es erstrebt!
Buß' und Züchtigung,
Dann Verflüchtigung
Und Vernichtigung bringt's dem Wurm,
Wie man der Tänia
— Salva venia! —
Schon seit Alters macht den Sturm!" "

„Du siehst die Krankheit als Bandwurm an!?
Darinnen liegt Methode!
Ein Kopf, und tausend Glieder d'ran —
Ein Schlag trifft alle zu Tode!

Laß hören, was Du sonst noch weißt;
Du scheinst mir ganz plausibel
Für einen so schlechten Kerl von Geist,
Wie Göthe ihn malt und die Bibel."

„„Dreifach theilet,
Die Dich heilet,
Die sublime Regel sich;
Dreifach stähle
Leib und Seele —
Dieses führt zum Heile Dich:

Erstens faste
Und entlaste
Deinen Leib nach Schroth's Manier:
Muß er hungern,
Müßig lungern,
Stirbt der alte Wurm in Dir!

Dann zum Zweiten —
Abzuleiten
Durch die Haut den Rest des Gift's —
Bring zu Ehren
Baunscheidt's Lehren,
Denn wahrhaftig — dieser trifft's!

Lebenswecker
Sei Bezwecker
Jenes krit'schen Exanthem's,
Das dem Wasser
Nur als blasser
Vorwand dient des Heilsystems!

Und zum Dritten
Sei geschritten
Zur Entsumpfung des Kanals,
Schlacken, Schärfen
Auszuwerfen,
Die noch haften allenfalls.
Gern zu Willen
Sind die Pillen
Morrison's zu diesem Zweck;
Kaum empfindlich,
Dennoch gründlich
Fegen sie das Zwischendeck.

Diese Dreigestalt
Fest, o Meyer, halt'
Als Programm zum Zweck des Heils!
Ueberstürze nicht,
Dräng' und kürze nicht,
Auf drei Wochen streng vertheil's!

Wirst Du handeln so,
Sollst Du wandeln froh
Durch die fern're Lebenszeit!
Jetzo quäle Dich —
Ich empfehle mich,
Stets zu neuem Dienst bereit!'''

Mephisto spricht's, und mit Schwefelduft
Entweicht er nach Tartarus Borden,
Und Meyer ruft: „Nun geht der Schuft,
Wo's eben erst nett geworden!"
Indeß, das Wenige, was er vernahm,
Das faßt und hält er gierig;
Denn, wenn es paßt in seinen Kram,
So dünkt ihm nichts zu schwierig.

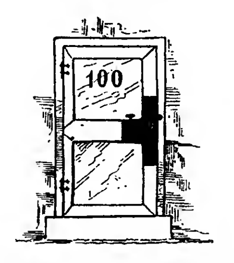
Er macht sich zunächst an die Hungerkur,
Speist Semmeln altgebacken,
Ein Tröpfchen Wein genießt er nur
Und hüllt sich in feuchte Laken;
Es sollen, gleich einem Badeschwamm
Die Semmeln im Magen drinnen
Den ganzen alten Krankheitsschlamm
Nun saugen von außen nach innen.



Sodann wird Baunscheidt exerzirt,
Wobei auf seinen Leib
Der Liebsten Namen tättowirt
Herr Meyer zum Zeitvertreib.
Der Lebenswecker da und dort
Mit unbarmherz'gem Streiche
Siebartig Meyers Haut durchbohrt,
Damit das Gift entweiche.



Und endlich gibt er sich den Rest
Mit Morrison'schen Pillen,
Von denen sich nichts sagen läßt
Um guten Anstands willen.



So wär' auch diese Cur vollbracht;
Doch ach — wo bleibt der Dank?
Den Doktor ruft man in der Nacht . . . .
Herr Meyer ist ernstlich krank.



III. Abtheilung.

Das Buch

vom kranken Herrn Meyer.

16. Gesang.

Meyer in der 30. Verstimmung.

Löst Einer sich ein Fahrbillet,
Wo deutlich „à Berlin“ drauf steht,
Und kömmt mit diesem peu à peu
Nicht weiter als bis Wilhelmshöh,
So ist er sicher drob verduzt
Und meint man habe ihn geuzt.
So ist auch Meyern es ergangen,
Als er am Schlusse seiner langen
Irrfahrten in der Heilkunst Rund'
Nur krank geworden statt gesund.
Wild schleudert er sein Anathem
Auf all und jedes Heilsystem,
Das er bis jezt an sich probirte
Und allemal sich noch blamirte.
Doch leider nichts der Bannfluch nüzt,
Weil er zu spät ihn abgeblizt!

Nun hat der Schroth ihn ausgemergelt,
Der Baunscheidt ihn halb todt genergelt,
Und was ihm Morrison aufgetischt,
Hat gründlich ihm das Blut entmischt.
Nun wirft es plötzlich ihn darnieder,
Und Fieber schüttelt seine Glieder.
Sepp läuft zum Hausarzt vom Herrn Rath,
Der aber ist — ein Homöopath.
Was Meyern er zunächst verschrieben,
Ist leider unbekannt geblieben.
Es munkeln manche Animose
Sogar von allopath'scher Dose;
Indessen, — wie dem immer sei,
Die Krise geht mit Glück vorbei,
Und homöopathische Diät
Hilft rasch dem Kranken aus dem Bett.
Auch tritt der frohe Umstand ein,
Daß der Herr Rath sammt Töchterlein,
Sobald die Nachricht sie ereilt
Von Meyers Krankheit, unverweilt
Per Extrapost und Eisenbahn
Die Fahrt nach Hause traten an.
Wie pocht so freudig Meyers Herz
Jetzt, wo nach langem Trennungsschmerz
Das liebe Mädchen wieder da,
Das seinem Herzen stand so nah!



Wohlthätig wirket die Erregung
Auf des Geblütes Kreisbewegung,
Und da Cousinchen ohne Zaudern
Von mancherlei beginnt zu plaudern,
So wird auch Meyers Hirn bald frei
Von Trübsinn und von Grübelei.
Der Doktor meint, es gehe prächtig,
Obgleich Patient noch etwas schmächtig;
Noch einige Wochen Ruh' und Pflege,
Dann sei er wieder ganz zuwege;
Doch laß er ja sich nicht verführen,
Sich etwa wieder zu „kuriren!"
Herr Meyer wird fast ungeberdig,
Und protestiret: „I wo werd' ich?
s'ist alles Schwindel, leerer Wahn,
Mein Lebtag denk ich nimmer dran!" —

In einer einz'gen Richtung blos
Wird er das Denken doch nicht los.
Er langt mitunter ganz im Stillen
Nach jenen winzig kleinen Pillen,
Die ihm der Homöopath verschrieben,
Und die das Fieber rasch vertrieben.
Die kleinen Pillen staunt er an
Wie einen Zaubertalisman;
Denn, wie sich's ja von selbst versteht,
War's nicht die Ruhe und Diät,
Auch nicht das selige Vergnügen,
Das wärmend strahlt aus Bäschens Zügen,
Was ihm geholfen hat; o nein!
Die Pillen waren es allein.
Er guckt sie an, die Zauberdinger,
Nimmt sie behutsam in die Finger
Und dreht sie prüfend her und hin
Und frägt sich: „Was steckt da wol drin?



Muß so was täglich man genießen,
So sollte man denn doch auch wissen,
Was eigentlich des Pudels Kern?!
Mißtrauen quält mich nicht von fern;
Doch lebhaft drängt die Wißbegierde,
Und die ist ja des Mannes Zierde!"
Er forscht mit Schnuppern und mit Lecken;
s'ist nichts zu riechen, nichts zu schmecken.
Da faßt er eines Tages Muth
Und frägt den Doktor kurz und gut
Um das Warum, Woso und Wie
Der edlen Homöopathie.
Der Arzt, wie alle gern bereit
Zu glänzen durch Gelehrsamkeit,
Läßt nicht zum zweitenmal sich bitten
Und weiht sogleich den Neophyten,
So weit es rathsam ist für Lai'n
In seiner Kunst Mysterium ein.



Die Homöopath'sche Heilmethode
Entstammt moderner Zeitperiode;
Erst Anfangs unsres Säkulums
Ging auf die Sonne ihres Ruhms.
Zu wüstem Chaos war gedieh'n
In jener Zeit die Medizin;
Es war die Zeit der Aderlasser
Und riesigen Arzneiverprasser.
Man sah Systeme und Idee'n
Sich feindlich gegenüberstehn:
Hier Broussais, öffnend die Aorten,
Dort Brown und Bichat nebst Consorten.



Ein Jeder meinte, er allein
Müß' just der rechte Doktor sein,

Doch alle miteinander haben
Geglänzt durch ungeheure Gaben.



Begreiflich und natürlich waren
Bei einem solchen Heilverfahren
Die Apotheker frisch und munter,
Die Menschheit aber litt darunter.
Da kam der Samuel Hahnemann
Und fing die Sache anders an;
An Stelle krasser Uebertreibung
Der üblichen Arzneiverschreibung
Im Punkt des Maßes und Gewichts
Setzt er das absolute Nichts.
Zwar dient der Allopathenrotte
Dies Grundprinzip zu Hohn und Spotte;

Sie wendet wider uns es an
Und meint: Mit Nichts wird nichts gethan!
Doch will man richtig es versteh'n,
Muß man's durch andre Brillen seh'n;
Es kömmt hier sehr in Anbetracht:
Aus Nichts hat Gott die Welt gemacht!
Das Nichts ist also jedenfalles
Die Urpotenz und mehr als Alles,
Weils ja bei jedem, selbst dem Besten
Zuschneider niemals fehlt an Resten!
Indessen sieht der Hahnemann
Die Sache auch noch anders an:
Mit Gift traktirt er die Gesunden,
Wobei er jedesmal gefunden,
Daß solch bedenklicher Genuß
Selbst einem Hausknecht schaden muß.
Der Eine kriegte Ohrensausen,
Dem Andern that's im Magen grausen,
Dem ward es heiß und Jenem kalt,
Doch Jeder spürt' des Gifts Gewalt.
Nun aber that der Hahnemann
Das gleiche Gift den Kranken an;
Und was geschah? s'ist wunderbar,
Und dennoch unumstößlich wahr:
Das gleiche Gift macht Kranke frei
Von ihrer Ohrensauserei,

Und restaurirte ihren Magen
Von ob'gen grausenhaften Plagen!
Das Gift, das von den Kerngesunden
Mit Fieberschauern ward empfunden,
Schnitt momentan das Fieber ab,
Sobald man's Fieberkranken gab.
Und was vom Gift ich hier gesagt,
Gilt auch vom Krankheitsstoff exakt;
Zum Beispiel: Schabt aus hohlen Zähnen
Das Schwarze man, und giebt es Denen,
Die Zahnschmerz haben, als Arznei,
So sind sie bald vom Uebel frei.
(Es nennt die Homöopathie
Dies schlau „Odontonekrosie.)
Daraus ergiebt sich nun der Schluß:
„Similia similibus",
Nur mit'nem einz'gen Unterschied,
Der auf das Quantum sich bezieht.
Will man mit Gift Gesunde plagen,
So muß man's ziemlich dick auftragen;
Indeß für Kranker Heilsgewinnung
Genügt verdünnteste Verdünnung.
Je mehr das Mittel man verdünnt,
Je mehr an Wirkung es gewinnt;
Aus diesem Punkte des Gesichts
Ist unser Höchstes — eben Nichts.

Auch folgt mit log'scher Consequenz:
Verdünnung heißt bei uns „Potenz."
Es birgt die erste der Potenzen
Ein Hundertstel der Quintessenzen
Wie Brechnuß, Phosphor, Badeschwamm,
Arsenik, Kohle, Hyoscyam,
Kamille, Schwefel, Zinn und Eisen
Und wie die Dinger sonst noch heißen.
Vollzieht man nun die Quadratur,
So bleibt vom Mittel selber nur
Noch übrig ein Zehntausendtheilchen,
Und so geht's weiter noch ein Weilchen,
Bis in der dreißigsten Potenz
Ein Decilliontel der Essenz
In feinster Diffusion enthalten
Als höchste unsrer Heilsgewalten!
Was Sie betrifft, mein bester Herr,
So gab ich Ihnen niemals mehr
Als höchstens siebente Verreibung,
Denn achte wär' schon Uebertreibung!
Und nun, um rasch zum Schluß zu kommen,
Ein Wörtlein noch von den Symptomen.
Es existirt homöopathisch
Die Krankheit stets nur symptomatisch,
Und dies ist sicher wohlbedacht,
Zieht man die Praxis in Betracht.

Der Kranke stöhnt: Au weh, Herr Dokter,
Mich plagt ein Husten, ein verstockter!
Mich sticht es da, mich reißt es dort!
In diesem Tone geht es fort.
Kann ich den Husten nun vermindern,
Das Stechen und das Reißen lindern,
So hab' ich meine Pflicht erfüllt:
Des Kranken Leiden ist gestillt.
Es frägt das große Publicum
Nur äußerst selten um's „Warum";
Und will der Arzt nach diesem fragen,
Weiß meist der Kranke nichts zu sagen;
Doch, sagt er was, so ist's noch schlimmer
Denn just das Falsche trifft er immer.
Man frage nur die Allopathen,
Wie in Verzweiflung sie gerathen,
Ob all der schrecklichen Geschichten,
Die ihre Kranken oft berichten!
Da geht's uns Homöopathen besser;
Wir brauchen nicht das krit'sche Messer,
Wir fragen nur nach den Symptomen
Und nicht, woher dieselben kommen.
Wenn beispielsweis' ein Kranker hustet,
So frag' ich einfach, wie er pustet;
Ob heiser, pfeifend oder krächzend,
Ob locker, trocken, krampfhaft ächzend;

Ob früh der Hustenreiz erwacht,
Ob Abends oder erst bei Nacht;
Ob er im Liegen sich vermehrt
Ob Geh'n und Sprechen ihn beschwert;
Ob bellend er, ob stickend, kitzlich
Und was zu wissen sonst noch nützlich.
Für jede dieser Hustenarten
Wächst uns ein Kraut in unserm Garten:
Man wählt das richtige heraus,
Und bald ist's mit dem Husten aus.

— So spricht der große Homöopath
Und Meyer hört sich gar nicht satt.
Fürwahr ein herrliches System,
So klar, so einfach und bequem!
Darnach kurir' ich mich zur Stund,
Sobald ich wiederum gesund!
Similia similibus —
Das ist es, was mir helfen muß!
Die „Kohle" die mich einst vergiftet,
Und all das Unheil angestiftet,
Nehm' ich in dreißigster Verdünnung
Zu meines Heiles Neugewinnung.
So auch den „Stickstoff", der sich häufte,
Als ich in Banting's Spuren schweifte;

Das Baunscheidt=Oel und jene Pillen,
Die ich verschluckt um's Teufels willen —
Kurz, Alles wird verdünnt, verrieben,
Als hätt's ein Homöopath verschrieben,
Und so — zur Freude meiner Lieben —
Der Teufel gründlich ausgetrieben! — —

Und wie es Meyer ausgedacht,
So hat er's wirklich auch gemacht,
Nur war die Sache eher mißlich,
Als seinem fernern Wohl ersprießlich,
Zumal an Stick= und Kohlenstoff
Der Abstand jetzt doch gar zu schroff . . .
Drum wird aus unserm armen Meyer
Gar bald ein Lazarus, ein neuer;
Ein Schatten, nahe der Zerrinnung:
Ein Mensch in dreißigster Verdünnung.



17. Gesang.

Consilium medicum.

Wer diese Geschichte mit Andacht gelesen
Bis dahin, wo Meyer beinahe genesen,
Der meint nun gewiß mit verwundertem Sinn:
Der Held oder Autor muß haben den Spleen.

Dem Fieber entronnen, Erkenntniß gewonnen,
Von liebenden Armen so zärtlich umsponnen —
Wie ist es nur denkbar, daß Meyer g'rad jetzt
Aufs Neue zum Schatten herunter sich setzt?

Auch soll nach den Regeln, den ehrwürdig alten,
Der Gang der Erzählung stets so sich gestalten,
Daß, wenn er gelangt bis zur Peripetie,
Die Schlußkatastrophe sich alsbald vollzieh'.

Da Meyer befreit war von Wahn und Beschwerden,
Was ließ ihn der Autor Assessor nicht werden?
Er führe sein Bäschen zur Hochzeit behend,
Und damit sei auch die Geschichte zu End'.

O mögest Du, kritischer Leser, nicht schelten
Den Autor, und Meyern nicht lassen entgelten,
Was einzig verschuldet und angestellt hat
Mit seiner Methode der Homöopath.

Dieweil er nur stets die Symptome kurirte,
Die Wurzel der Krankheit jedoch ignorirte,
So hob er auch leider nicht gründlich sie auf
Und setzte sie selber auf's Neue in Lauf.

Denn Alles in Allem, um kurz es zu sagen:
Die Quelle von sämmtlichen Meyer'schen Plagen,
Verstopft man mit Nichtsen und Milchzucker nie;
Sie liegt oft gar tief und heißt: Hypochondrie!

Ihr Ursprung war Reizung der Unterleibsnerven,
Und stets sorgte Meyer den Reiz zu verschärfen
Durch falsche Diät und durch Pillengenuß;
Da weiß jedes Kind, wie das endigen muß!

Herr Meyer fuhr fort, sich methodisch zu morden,
Bis endlich sein Uebel akut war geworden;
Nun rief man den Homöopathen herbei,
Und dieser gab Meyern die beste Arz'nei.

Erst stillt' er das Fieber in mystischer Weise
Und bannte entzündliche Neigung mit Eise;
Sobald dies gelungen, erhielt konsequent
Nur homöopathisches Nichts der Patient.

Es sei dies Verfahren Jedwedem empfohlen,
Denn rasch kann dabei die Natur sich erholen;
Bald that auch Herrn Meyer akut nichts mehr weh,
Doch litt er noch chronisch an — fixer Idee!

Zwar bannte auch diese Cousinchens Erscheinung,
Und tief sank die Kurpfuscherei in der Meinung
Des armen Patienten, bis plötzlich mit Macht
Durch Mitschuld des Arztes der Wahn neu erwacht.

Wir wissen, wie Meyer im letzten Kapitel
Verfiel auf ein neues heroisches Mittel,
Den Kohlen- und Stickstoffgehalt seines Ich's
Vergleichbar zu machen dem Formwerth des Strichs.



Er widmete dieser Bestrebung den Winter
Und ward in der That alle Tage verdünnter;
Und als es hienieden auf's Neue ward Lenz,
Da war er verdünnt bis zur höchsten Potenz.

Das arme Cousinchen bemerkt es mit Schrecken,
Wie Meyer ovidisch sich wandelt zum Stecken,
Und endlich erklärt sie dem Vater sogar:
Ich will zum Gemahl keinen Suppenkaspar!

Nicht forschet der Alte nach näh'rer Begründung
Solch harter, nur allzugerechter Empfindung;
Doch insgeheim reifet in ihm der Entschluß,
Daß Hans vor's Consilium medicum muß.

Die allererleuchtetsten Herrn Professoren,
Nebst einigen andern illustren Doktoren,
(Worunter per se auch sein Leibhomöopath)
Beruft zum Consil der besorgte Herr Rath.

Da kommen sie alle, die Herrn Hippokraten
Mit Brillen und Zwickern, mit Touren und Platten,
Voll Weisheit die Stirne, voll Ausdruck der Mund,
Das Bäuchlein bald spitzig und bald kugelrund.



Nachdem erst die sämmtlichen Herrn Consulenten
Palpirt, perkutirt, auskultirt den Patienten,
Beginnt in der schwungvollen Sprache Virgils
Der parlamentarische Akt des Consils.

Erst dreht die Debatte sich um die Erkennung
Der Krankheit und deren spezielle Benennung
Es schließen die Einen auf Kakocholie,
Die Andern dagegen auf Darmneuralgie.

„Die Milz ist's!" ruft Einer in vollster Ekstase;
„„‚Mit nichten, Collega, 's ist einfach die Blase!'""
‚Nicht Milz und nicht Blase! Die Leber allein
Kann solcher Beschwernisse Ursache sein!'

Und weiter noch wüthet das Parlamentiren,
Beschuldigt wird Lunge, Gehirn, Herz und Nieren,
Bis endlich sich einigen Peter und Paul:
Bei Meyern sei jedenfalls irgend was faul.

Hierauf ward die Frage vom Stapel gelassen,
Wie nun therapeutisch das Uebel zu fassen?
Ob palliativ, symptomatisch, kausal
Die Kur sich gestalten soll, ob radical?

Auch hier sind die Meinungen äußerst verschieden,
Doch schließen am Ende die Streitenden Frieden;
Denn alle erkennen es an absolut:
Herrn Meyer thu' jedenfalls irgendwas gut.

Und endlich noch handelt es sich im Speziellen,
Den Kurplan in seinen Details zu erstellen,
Nach welchem Patient zu behandeln nun sei
So lang, bis von allen Gebresten er frei.

Nun wallet der Wortkampf in wildesten Wogen;
Hie Pharmakomanen, hie Physiologen;
Drein knattert mit Nichtsen die Homöopathie,
Und Jeder beansprucht die Suprematie.

Der stimmt für 'ne Trinkkur, und Jener für Bäder,
Den juckt ein Recept, und er greifet zur Feder;
Der räth Magnetismus, Elektrizität,
Und Jener will Luftwechsel, Ruh' und Diät.

Der Eine will Kälte, der Andre will Wärme,
Der Dritte ein Seebad, der Vierte 'ne Therme,
Der schwärmet für Karlsbad, und Jener für Hall,
Der Eine für Schwefel, der Andre für Stahl.

Es geht mit Prinzipien, so wie mit Systemen:
Keins will sich zur goldenen Mitte bequemen,
Doch eint man pro forma sich schließlich darin:
Herr Meyer müß' jedenfalls irgendwohin.

Nun wird unterbrochen die stürmische Sitzung,
Es sänftigt ein Frühstück der Geister Erhitzung;
Und die sich so lange und heftig gezankt,
Sind friedlich zu folgendem Spruch nun gelangt:

„Der Zustand Herrn Meyers ist gallig-dyskratisch,
Durch Complication katarrhalisch rheumatisch,
Vermuthlich durch Reizung auch gastrisch nervös,
Indessen trotz alledem garnicht . . . so bös.

„Zur Hebung des Leidens wird Meyern empfohlen:
Er mache sich ohne Verzug auf die Sohlen,
Verlass' auf zehn Wochen sein heimisches Nest
Und gehe zuvörderst ins Seebad Triest.

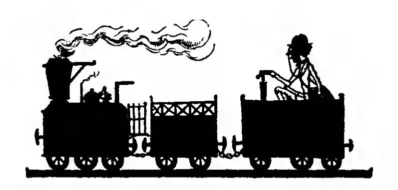
„Doch sei ihm zu besserer Stärkung auf Reisen
Chinin noch verordnet und milchsaures Eisen;
Auch fahr' mit den Streukugeln fleißig er fort,
So heilsam wie hier, sind sie sicher auch dort!

„Und ist er vier Wochen im Meere geschwommen,
Nach Karolsbad sei ein Billet dann genommen,
Vom Schloßbrunnen wird ihm die Becherzahl neun
Zu forscher Entgalligung förderlich sein.

„Und hat er vier Wochen lang „Schloßbrunn" genossen,
So sei er von Franzensbad's Moor noch umflossen;
Es dring' durch die Haut ihm das Eisen hier ein,
Das wird neue Kraft seinen Nerven verleih'n.

„Und fühlt er sich frei dann von aller Beschwerde,
So kehr' er zurück nach dem heimischen Herde;
Doch läßt ihn das Uebel auch dann noch nicht ruh'n,
So wird man ja sehen, was weiter zu thun!" —

Es hört der Herr Rath die Sentenz der Consulta
Und denkt an des Plinius' „multum non multa!"
Doch rüstet zur Reise er ohne Verzug
Den Neffen, und dieser nimmt südwärts den Flug.



18. Gesang.

Liebesbriefe.

I.

Mein lieb' Cousinchen und theure Braut,
Ich weile in questo momento
Im Lande der Orangen
Am Golfo di Torrento.

Romantisch ist der Mastenwald,
Und sehr belebt der Molo;
Doch ohne Dich, mein Liebchen,
Fühl' ich mich tutto solo!



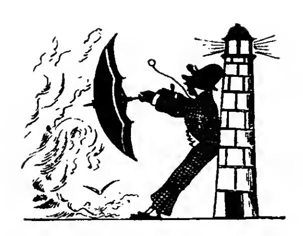
Ich bin nach Deinem Machtgebot
Nun sehr bei Appetite;
Ich liebe den Thunfisch gebraten
Und schätze die sfoglie fritte.

Doch wenn's mir just am besten schmeckt,
Da denk' ich stets an's Kasino,
Und sage zu mir selber:
Was warst du für ein A-sino!

Das Seebad ist recht amüsant
Und acceptabel in globo;
Nur machen die großen Wellen
Mich etwas idrofobo.



Doch biet' ich kühn dem Sturme Trotz,
Steh' ich gelehnt an den Faro
Und denke stolzen Sinnes
Anch' io son marinaro.



Was die Gesellschaft anbelangt,
Das ist ein wunder Fleck, oh!
Wenn man sowol verstehet
Kein turco als kein greco!



Doch stieß ich leider auch bereits
Auf zween deutsche Knaben,
Stelzbeinig wie die Störche,
Griesgrämig wie die Raben.



War leider so schlau, im Bade sie
Nach ihrem Befinden zu fragen;
Gleich fingen sie an, ihre Leiden
Unisono zu klagen.

Dem Einen fehlt's an Leber und Brust,
Dem Andern am Herzen und Magen,
Und Beide glauben zu sterben
In spätstens vierzehn Tagen.

Und dennoch merkt man's allsogleich:
Sie haben nur einen Sparren!
Nichts fehlet ihnen weiter,
Als daß sie Beide — Narren!

Wär' ich die löbliche Badpolizei,
Da würde mir eingeschritten!
Denn solchen Hypochondern
Sollt' man das Baden verbieten!

Sie wirken auf andere Kurgäste nur
Wie eine böse Stauung
Der ruhigen Beschauung
Und heiteren Verdauung.

Was mich betrifft, so fühl' ich mich
So ziemlich matsch und quatsch, oh!
Und nur, weil Du's befohlen,
Verharr' ich in corraggio!

Ach wär' ich wieder bei Dir daheim,
Wie wäre dies famos so!
Mit welchem Wunsche ich zeichne
Giovanni, promesso sposo.

II.

Mein lieb' Cousinchen und theure Braut!
Nun bin ich im Karolsbade
Mit seinem berühmten Sprudel
Und seiner Colonnade.

Hier giebt es viele Menschen,
Theils dicke und theils dünne,
Zum Theil citronengelbe,
Und theils olivengrüne.

Auch Menschen, die sonst blendend weiß,
Sind häufig in diesem Falle:
Sie leiden mehr oder minder
An Leber oder Galle.

Vertreten sind die Völker vom Pol
Bis zu den Botokuden;
Am allermeisten aber
Bemerkt man polnische Juden.



Auch giebts gekrönte Häupter hier,
Minister, Deputirte
Und große Dichter und Künstler,
Aktive und pensionirte.

Doch hat sich meist die große Welt
Einsame Asyle erkoren;
Es zeigen in Staatskarossen
Sich nur die Badedoktoren.

Von diesen gibt es dreißig vier,
Die kaum bestehen könnten,
Käm' nicht auf jeden von ihnen
Ein halbes Tausend Patienten!



Die Stadt ist eng und buckelig
Und macht die Dicken schnaufen,
Weshalb sie noch am liebsten
Die „alte Wiese" ablaufen.

Die „Wiese“ liegt am Teplstrand
Und ist 'ne Promenade;
Hier kauft man schöne Sachen
Und trinkt Kaffee und Choc'lade.

Gar wunderschön ist Berg und Wald
Im Kreise rings gelegen
Mit prächtigen Ruhepunkten
Und sehr verschlungnen Wegen.

Die Bäume sieht man numerirt
Auf sämmtlichen Promenaden;
Sie dienen so den Fremden
Als Ariadnefaden.

Folgt von A 1 bis 30 man
Denselben zum Exempel,
So kommt man sicher vom Schloßbrunn
Bis zu „Findlater's Tempel.“

Sehr praktisch find' ich diesen Brauch,
Wenngleich wir armen Myopsen
Zur Orientirung mitunter
Gezwungen sind zu hopsen.



Bewegungsenthusiasten sieht
Zu Fuß man die Gegend durchjagen,
Gesetztere hingegen
In kleinen Eselswagen.



'sist aber auch nöthig, Berg und Wald
Bequem hier einzurichten,
Weil ja die Kranken gänzlich
Aufs Sitzen sollen verzichten.

Des Morgens schon in aller Früh,
Wenn Nebel die Sonne noch trüben,
Muß fleißig man am Brunnen
Im Gänsemarsch sich üben.



Hat man die richt'ge Quantität
Von Bechern dann im Magen,
So heißt's der Stunden zweie
Berg auf, Berg nieder jagen.

Wie freut man sich auf den Kaffee
Nach solcher Galopade!
Die Junggesellen nehmen
Ihn meist auf Pupp's Promenade.

Da sitzt man unterm Himmelszelt
Und schattigen Baumeswipfeln
Und schlürft den herrlichen Mokka
Nebst zugehörigen Kipfeln.

Die Tassen, wie die Kipfel, sind
Hier leider Zwerggewächse,
Drum braucht man auch zum Frühstück
Stets ihrer fünf bis sechse.

Nach solchem Frühstück möchte man
Wol gern der Ruhe pflegen;
Doch muß man digestiren
Des späteren Bades wegen.

Ein kleines Schläfchen nach dem Bad —
Das machte Congestionen!
Gerathner ist's, dem Concerte
Beim Sprudel beizuwohnen.

Nach Tische, meint man, werde wol
Ein bischen Ruh' gegönnt sein:
Da heißt's: Um Gotteswillen,
Das könnt' Ihr letztes End' sein!

Denn allzumächtig wäre jetzt
Die Sehnsucht nach dem Schlafe,
Und dieser wäre tödtlich —
Drum auf zur Arbeit, Sklave!

Zum „Bild" hinaus! Zum „Kaiserpark"!
Den Berg hinan, mein Junge!
Auf „Otto's Höh'" ist's prächtig
Und auch beim „Hirschensprunge!"

Doch klebest an der Scholle Du,
Zum „Dichterbänklein" humple,
Begleitet von einem Dienstmann,
Daß der Schlaf Dich nicht überrumple!



Des Abends spielt Labitzky dann
Bei „Pupp“ oder „Salle de Saxe“
Er geigt vortrefflich und gratis —
Man zahlt ja Kurmusik-Taxe!

Zu Niederlassung und Abendbrot
Lockt hier ein Heer von Stühlen:
Doch die Diät ist Suppe,
Auch könnte man sich verkühlen!

Man hört sich eine Polka an
Und eine Operette,
Geht zwanzigmal auf und nieder
Und legt sich dann zu Bette.

Das ist der tägliche Lauf der Kur,
Vier lange, lange Wochen!
Wär's nicht so wunderschön hier,
Längst wär' ich aufgebrochen!

Denn, ist er auch im Ganzen wohl,
So sehnt sich doch ungeheuer,
Mein lieb' Cousinchen und theure Braut,
Nach Dir Dein Johann Meyer.

III.

Mein lieb' Cousinchen und theure Braut,
Zum Schluß meiner Leiden und Thaten
Bin ich im Franzensbade
Tief in den Schlamm gerathen!

Wenn dies Kapitel Dir mißfällt,
So magst Du's überblättern,
Denn wahrlich, auch ich erzählte
Dir lieber von etwas Netterm!

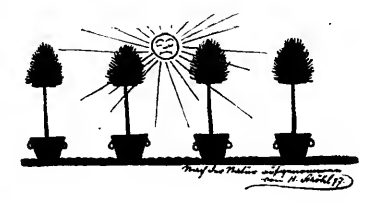
Es dienen mir hier zum Aufenthalt
Der Badewannen zweie;
Die eine mit Wasser gefüllet,
Die andre mit schlammigem Breie.

Und zwischen diesem Wannenpaar
Muß auf und ab ich wandern;
Bald sitz' ich in der einen,
Bald wieder in der andern.

Ich wandle zum Hippopotamus
Mich in der einen der Wannen,
Die andre spült dann wieder
Die Metamorphose von dannen.



Ist dieses Tagewerk vollbracht,
So kann man auch spazieren,
Doch find' ich hier die Gegend
Von äußerst platten Manieren.



Drum blieb' ich lieber ganz und gar
In meinen Wannen sitzen,
Könnt' dieses mir zur Kürzung
Der Kurzeit etwas nützen.

Doch nicht die Gegend ist's allein,
Wovon mein Herz beklommen:
Die beiden Triestiner
Sind gestern hier angekommen!



„Wie seh'n Sie miserabel aus!"
Sprach hocherfreut der Eine;
„Sie waren doch im Seebad
Viel blühender, wie ich meine!"

„„Ja, ja!"" versetzte seufzend drauf
Der Andre, des Einen Schatten:
„„Wir sind ein saubres Kleeblatt!
Drei Todeskandidaten!""

Im Uebrigen priesen den Zufall sie,
Mich hier so wider Erwarten
Zu treffen, und Beide gaben
Mir ihre Visitenkarten.

Fürwahr ein nettes Zwillingspaar,
Herr Zweyer und Herr Dreyer!
Es ist mir höchst verdrießlich,
Daß Beide sich reimen auf „Meyer!“

Natürlich blieb ich nicht verschont
Von einem genauen Berichte,
Wie sich des Fernern entwickelt
Der Beiden Passionsgeschichte.

Der Zweyer hatte sich Tag für Tag
Auf einer Wage gewogen;
Er ward nicht schwerer, nicht leichter,
Woraus er den Schluß gezogen:

Daß die Geschwulst der Leber sich
Genau um so viel vermehret,
Als von Tuberkeln die Lunge
Allmälig ward verzehret.

Der D r e y e r fand die Formel heraus,
Nach der sich in Folge Verdrängung
Durch die Erweitrung des Herzens
Stets mehrte des Magens Verengung.

Das Resultat der Forschung war
Indeß das gleiche geblieben:
In höchstens vierzehn Tagen
Sind beide aufgerieben!

Auch mir ward von dem Zwillingspaar
Das Leben abgesprochen,
Doch gaben sie mir aus Freundschaft
Noch ungefähr drei Wochen!

Das Schönste aber war dabei:
Wenn Z w e y e r just absent war,
So schmunzelte spottend D r e y e r
„Der Kerl ist ein Patentnarr!“



Und wenn es Dreyer nicht hören konnt',
Sprach Zweyer mit hämischem Scherzen:
„Dem Kerl fehlt's im Gehirne
Und nicht im Magen und Herzen!"



Wohlthätig wirkte auf mein Gemüth
Dies Wechselspiel der Coulissen!
Ich habe seit langem wieder
Recht herzlich lachen müssen!



Wie wärmte das das dürre Herz!
Wie schüttelte das die Motten
Aus meinem verdumpften Schädel
Und blies hinweg die Marotten!

Fürwahr eine köstliche Medizin,
So recht von Herzen zu lachen!
Ich wollt', ich könnte täglich
Mir diese Bewegung machen!

Herbei, herbei, Du alter Humor,
Laß deinen Zauber walten
Und glätte auf meiner Stirne
Die melancholischen Falten!

Herbei, und schaff' aus Spott und Witz
Eine neue Heilmethode
So etwas wie „Zwerchfellgymnastik"
Das käme gewiß in die Mode! — —

Mein lieb' Cousinchen und theure Braut,
Ich bin wie umgewendet;
Das rühret wol nur daher:
Die Kur ist bald beendet!

Es lächelt mir das Wiederseh'n
Als Hoffnungsstrahl, als neuer,
Womit ich verbleibe wie immer
Dein treuer

Johann Meyer.



19. Gesang.

Herr Meyer schließt bei gutem Humor
Den dritten der Badebriefe,
Und legt sich ruhig dann aufs Ohr,
Versinkt in der Kissen Tiefe.
Noch spukt vor seinem Aug das Bild
Der Herren Zweyer und Dreyer,
Er lächelt und verzeiht ihnen mild,
Daß sie sich reimen auf „Meyer".

— — Es öffnet Morpheus Höhle sich:
Aus horngetäfeltem Thor
Kommt wohlgemuth und säuberlich
Ein freundlich Traumbild hervor.
An Meyers Lager hält es Rast;
Mit schlafestrunknen Blicken
Sieht dieser den kuriosen Gast
Gar leutselig grüßen und nicken.



„— — Herr Krempel! — — nein, der Colporteur!
Er bringt mir neue Lektüre . . . . . .
Auch dieser nicht? dann ist's, ich schwör',
Der Höllenhund, der dürre!
Doch nein — die lust'ge Physiognomie
Trägt nicht den Stempel des Fluches —
Wie komm' ich, du spukhaftes Kraftgenie,
Zur Ehre Deines Besuches?"

„„He, Meyer, Du Schalk, wie kommst Du mir vor?
Du hast mich ja selber citiret!
Ich bin Dein alter Freund, der Humor,
Und hab' mit Dir studiret!
Ich hab' mich pyramidal gefreut,
Als Du so herzlich lachtest,

Und bring Dir, gerne dienstbereit,
Die Kost, nach der Du schmachtest.''''

„Sei mir gegrüßt, Du fröhlicher Gast
Mit Pritsche und Schellenkappe!
Laß seh'n, was Du auf Lager hast
In Deiner satyrischen Mappe!
Ich fühle mich so wohl, wie nie,
Möcht' frei heraus jubiliren!
Drum laß in ganzer Compagnie
Deine Geister aufmarschiren!"

Der Schalksnarr thut die Mappe auf,
Und lachend ruft Herr Meyer:
Nimmst Du auch solche Waare in Kauf?
Das ist ja der arme Zweyer!
Der Zweyer, wie er lebt und leibt,
Sein Körpergewicht konstatirt
Und in's Notizenbüchlein schreibt
Die Ziffer, die nie variirt!"



„Und dieser Andre, der durch x
Und y erläutert,
Wie sich sein Herz stets hinterrücks
Auf Kosten des Magens erweitert,
Der sich vergnüglich die Hände reibt,
Weil endlich die Formel fixiret, —
Der Dreyer ist's, wie er lebt und leibt,
Aufs Täuschendste portraitiret!



Der Schalksnarr aber lächelt schlau:
„„Was Zweyer und was Dreyer!
Besieh im Spiegel Dich genau —
Du selber bists, Freund Meyer!
Der Meyer, wie er lebt und leibt,
Studirt und spekuliret,
Stoffwechselmathematik treibt
Und sich zum Nichts potenziret!

Herr Meyer stutzt: „Der Kerl hat recht!
'sist Aehnlichkeit vorhanden;
Doch paßt im Grund der Vergleich doch schlecht,
Und wird in Einem zu Schanden:
Hab' ich studirt und spekulirt,
That ichs im Stillen verrichten!
Nie hab' ich die Mitwelt maltrătirt
Mit meinen Leidensgeschichten!"

„„Nun bist Du erst recht auf falscher Fährt',
Mein lieber Freund und Meyer!
Denn, was Du findest tadelnswerth,
Das lob' ich an Zweyer und Dreyer!
Laut thaten sie ihre Narrheit kund,
Und das hat Dich kuriret,
Gingst Du am stillen Wahn zu Grund,
Hätt' Niemand dabei profitiret!""

„Es mag drum sein, mein weiser Herr,
Der Streitpunkt sei erledigt;
Doch nun gelüstet mich's nimmermehr
Nach Straf- und Sittenpredigt!
Hervor mit Deinem tollen Spuk,
Laß Deine Bomben knallen,
Daß frei ich sei mit einem Ruck
Von des Trübsinns ehernen Krallen!

„„Das wäre fürwahr ein armer Humor,
Der tolle Possen nur triebe,
Und der ein doppelt armer Thor,
Dem sonst nichts zu fordern bliebe!
Du magst Dir einen fidelen Rausch
Aus Bischof und Sekt präpariren;
Ich aber biete Dir einen Tausch,
Der soll Dich zum Heile führen.

„„Gieb mir die Hanteln sammt dem Kloss,
Weißt nicht damit zu hantieren;
Den faulgewordenen Vierzigertroß
Will ich mit diesen sekiren.
Bewegung im Luft- und Sonnenrevier
Ist Alles, was Dir nöthig;
Als Gegenleistung bin ich Dir
Stets — zur Begleitung erbötig!

„„Und willst Du auch den Oberleib,
Die Arme tüchtig regen,
So magst Du öfter zum Zeitvertreib
Ein Klafter Brennholz sägen!
Nimm vornehm nicht den Finkenstrich,
Gilt's Möbel umzustellen;
Willst ernsthaft Du bewegen Dich,
Wird's selten am Anlaß fehlen!

„„Zum zweiten gib den „Rausse“ her:
Ich kann ihn verwenden als Schwemmknecht
Für graues Civil und Militär,
Die in der Jugend geschlemmt recht.
Für Leute aber von Deiner Natur,
Die leicht und gern übertreiben,
Ist's besser, wenn sie der Roßschwemmekur
So ferne als möglich bleiben.

„„Als Gegenleistung nimm von mir
Die folgende weise Lehr' an:
Der Mensch gewöhne als Landsäugethier
Das Wasser sich nie zu sehr an!
Trink' wenn Du eben durstig bist,
Am liebsten ein Stündchen nach Tische;
Und bade nur, wenn Du nüchtern bist,
Am liebsten zur Morgenfrische!

„„Zum Dritten gieb heraus getrost
Die diätet'schen Traktätlein;
Das Reglement für Bantingkost
Und die Vegetarianerblättlein.
Ich brauche diese Literatur
Für bereits entwickelte Narren:
Bei Anfängern anticipirt sie nur
Den ihnen beschiedenen Sparren.

„„Als Gegenleistung biet' ich Dir
Die Lehre uralter Erfahrung:
Es wählet sich so Mensch als Thier
Instinktgemäß seine Nahrung.
Es haben die Wilden aus eigenem Trieb
Sich ihre Speise erkoren,
Und Fleisch- wie Pflanzenkost ist ihnen lieb,
Sie sind eben Omnivoren!

„„Es hat zwar freilich die Cultur
Verrückt die natürlichen Grenzen,
Doch findet sich deutlich ihre Spur
Noch heut' auf des Volkes Credenzen!
Vermeide das luxuriöse Gemisch
Des Franzmanns, die Saucen des Briten;
Einfach und kräftig sei Dein Tisch
Nach deutscher Väter Sitten!

„„Was den übrigen Plunder anbetrifft,
Streukugeln und Morrisonpillen,
So verwende diese als Rattengift
Und jene zu Projektilen.
Vermeide mit Abscheu jede Mixtur,
Die nicht der Arzt Dir verschrieben,
Und trau' einem solchen Doktor nur,
Den die Herrn Apotheker nicht lieben!

„„Im Uebrigen schließe gründlich ab
Mit allem Selberkuriren;
Mußt Du hinunter dereinst in's Grab,
So möge der Arzt Dich spediren.
Trau' aller Bücherweisheit nicht!
Die Theorie ist grau,
Und, wo es dem Bedürfniß entspricht,
Sogar — berlinerblau!

„„Memento mori!"" spricht der Humor;
„„Das heißt: Man lebt nur einmal!
Es öffnet sich Jedem das schwarze Thor,
Und dann war dies Einmal — keinmal!
Drum mit Verständniß das Leben genieß',
Und leb' dem Genuß mit Verstand,
Und denke: Sterben muß ich gewiß,
Doch leb' ich noch vorderhand!

„„Und nun, Freund Meyer! Gefällt sie Dir,
Diese Lebensphilosophie,
So nimm sie hin und zum Tausch dafür
Gib mir — Deine Hypochondrie!
Mit dieser staffir' ich glänzend heraus
Ein Dutzend Zweyer und Dreyer,
Und schick' sie als warnendes Beispiel hinaus
Für ein Dutzend künftiger Meyer!""

„Topp, Freund Humor! Ich schlage ein!“
Ruft Meyer in froher Erregung;
„Ich will ein Philosophe sein,
Der die Welt noch setzt in Bewegung!
Ich will mit dem großen Epikur
An Lebensweisheit mich messen,
Will fortan leben dem Leben nur,
Und gern den Tod vergessen!“

Herr Meyer spricht's mit Zuversicht,
Und lächelnd hört's der Humor
Und zieht ihm leise vom Angesicht
Den düstern Nebelflor.
Es schlüpft aus der Hülle mit hämischem Blick
Ein Dämon gespenstig bleich —
Flugs faßt ihn der Humor am Genick
Und entführt ihn ins Schattenreich.



20. Gesang.

„Kellner! Hausknecht! Stubenmädchen!
Frühstück! Stiefel! Note bringen!
Aber schnell vor allen Dingen,
Ich verreise allsogleich!“

Meyer rufts und packt die Koffer,
Und des Hauses Diener fliegen,
Jeder will ein Trinkgeld kriegen,
Jeder will der Erste sein.

„„Hier das Frühstück! Hier die Stiefel!““
Vorwärts! Und mit vollen Händen
Streut er rings die reichen Spenden;
Alles knixet voll Respekt.



Hastig, noch im Rock des Morgens
Und mit aufgeregten Lungen
Kommt des Hauses Wirth gesprungen:
„Herr Baron! Sie wollen fort?

„Eine Woche kaum verstrichen,
Halb die Kur erst absolviret
Und nun plötzlich so pressiret?
's ist doch kein Malheur passirt?

„Oder hat Sie gar beleidigt
Irgendwer vom Personale?
Ich gewähr' in jedem Falle
Glänzende Genugthuung!“ —

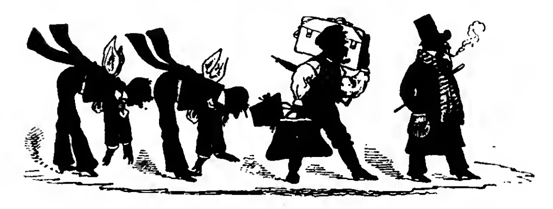
„„Ruhig Blut, mein Hochgeehrter,
Würdigster Hotelbesitzer!
Nicht der allerkleinste „Schnitzer“
Ist den Leuten arrivirt!

„„Au contraire, im Gegentheile!
Dankbar werd ich stets gedenken,
Bis sie in die Gruft mich senken,
Dieses prächtigen Hotel's!

„„Denn es hat in seinen Mauern
Mich das höchste Glück betroffen,
Das ich jemals durfte hoffen,
Ganz durch Zufall, über Nacht!

„„Aber grade deshalb kann ich
Länger nicht den Wunsch bekämpfen
Mit des nächsten Schnellzugs Dämpfen
Nach der Heimat rasch zu zieh'n!

„„Lebet wohl, Ihr lieben Leute!
Sollt' Herr Zweyer oder Dreyer
Etwa fragen nach Herrn Meyer,
Sagt, ich wäre abgereist!""



Spricht's und stürzt sich in die Droschke
Fährt zum Bahnhof, löst die Karte,
Und begiebt sich in den Warte-
Saal der II. Klasse schnell.

Endlich kommt der Zug gebrauset,
Endlich öffnen sich die Pforten,
Und es stürzen allerorten
Passagiere wild heraus.

„Ei Herr Meyer!“ — „„Zweyer, Dreyer!““
„Welch ein Zufall! Sie verreisen?“
„„Ja, ich mußte los mich eisen,
Weil ich Hochzeit machen will!““

„Hochzeit! Unglücksel'ger Schwärmer!
Ei, da sind wir die Gescheidtern:
Wir verreisen, um den heitern
Geist daheim zu hauchen aus!

Nun wir reisen doch zusammen?
Zweite Klasse!“ — „„Muß bedauern,
Habe wegen Fieberschauern,
Erste Klasse mir gekauft!““

Spricht's und schlüpfet höchst behende
In ein Rauchcoupé der „Ersten“,
Zweyer will vor Lachen bersten,
Dreyer lacht verbissen mit.

„Fieberschauer! Hochzeit machen!
Stirbt vermuthlich auf der Reise,
Aber dünkt nach Narrenweise,
Weil der Tod naht, sich gesund!“

Und sie lachen und sie krittеln
Fünf Stationen lang noch weiter;
Aber Meyer blicket heiter,
Denn er hört ja nichts davon.

Vorwärts geht's und immer weiter,
Vorwärts auf des Dampfes Flügeln,
Die, gelenkt von ehr'nen Zügeln
Rauschen über Berg und Thal.



Vorwärts! Dörfer, Städte, Länder
Sieht im Nebel er versinken,
Und aus blauer Ferne winken
Schon der Heimat Hügelreih'n.

Endlich ist das Ziel erreichet,
Und die Kondukteure rufen
Auf des Perrons breiten Stufen
Einen Namen traut und werth.

Meyer späht nach allen Seiten;
Hochauf schlägt des Herzens Flamme,
Denn geschwätz'ge Telegramme
Waren ihm vorangeeilt.

Und er hatte nicht vergebens
Ausgelegt des Blitzbrief's Kosten,
Denn schon harren auf dem Posten
Der Herr Rath sammt Töchterlein.



Welch ein frohes Wiedersehen!
Meyer war wie neugeboren,
Hatte ganz das Air verloren,
Das dem Suppenkaspar glich.

Tausend Küsse, tausend Fragen!
Antwort gibt es nur auf Küsse!
„Warte, Holde! Warte, Süße,
Alles wird Dir später klar!"

„Eins nur will ich jetzt schon sagen:
Vieles war mir widerwärtig,
Alles lacht mir gegenwärtig,
Absolut wohlauf ich bin!"

— — Und es war die laut're Wahrheit;
Weggezaubert, rein verschwunden
Alles Leid, das er empfunden,
Und sich eingebildet hat!

Neugestählet sah man Meyer
Nun des Amtes heil'ge Pflichten
Mit Geschick und Fleiß verrichten;
Der „Assessor" blieb nicht aus.



Und der Rath sprach Ja und Amen;
Zum Altar führt' stolz die Braut er,
Und des Himmels Wonne schaut' er
Noch in diesem Jammerthal!



Jahre sind nun schon vergangen;
Aber fragt nach Meyers heute,
Und es sagen alle Leute:
Ei, das ist ein flottes Paar!

Herr und Frau in Blüthe strotzend,
Und nun erst die kleinen Bengel!
Zuckertörtchen! Reine Engel!
Alles absolut wohlauf!



Dieses ist das Buch, das neue,
Vom gesunden und vom kranken
Meyer, den wir in Gedanken
Nun verfolget bis hierher.

Und es lehrt uns dieses Büchlein:
Weil der Mensch zum Leid geboren,
Braucht er leider auch Doktoren;
Doch der beste heißt — Humor!



Photozinkotypie von C. Haack in Wien.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Die **„Natur“**, Zeitschrift zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, redigirt von Dr. K. Müller in Halle, veröffentlicht über die beiden oben angezeigten Werkchen in Nr. 6 des Jahrgangs 1877 folgende Kritik:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Mir ist so gasträisch zu Muth; —

So möchten wir mit dem eigenen Verfasser vorliegender zwei Schriften ausrufen, nachdem wir uns als „heiterer Naturforscher“ in den heitern Weihnachtstagen das Vergnügen gemacht haben, sie bis auf den letzten Buchstaben durchzulesen. Es war vielleicht die beste Zeit, in welcher wir sie genießen konnten; denn diese Geisteskost verhält sich zu den Süßigkeiten der Weihnachtszeit ähnlich, wie Häringssalat mit spanischem Pfeffer zu einem von Marzipan verdorbenen Magen. Wir finden es sehr liebenswürdig, daß der Verfasser „Mitglied der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft,“ seine poetische Ader zur Erheiterung der armen Naturforscher fließen ließ, an welche unser heutiger Parnaß so wenig denkt; und wir gestehen ihm gern, daß ihm das bis zu einem gewissen Grade auch gelungen ist. Denn der Verfasser ist offenbar ein Schalk, der es schon einmal wagen konnte, mit dem Dichter des „Walfisches von Askalon“ in die Schranken zu treten und sich ein Lorbeerreis auf einem Gebiete zu pflücken, das sich nach einer anderen Seite hin „Kladderadatsch“, „Ulk“ und „Wespen“ längst erobert haben. Voll von Einfällen der originellsten Art, verbindet er mit

einer witzigen Ader zugleich eine ungewöhnliche Darstellungsgabe, eine Klarheit und Schärfe des metrischen Ausdrucks, wie sie nur wirklich dichterischen Naturen eigen zu sein pflegen. Daneben ist er jedoch so vollkommen Herr des naturwissenschaftlichen Materials, daß man sich an seinen Darstellungen nicht nur ergötzen, sondern auch belehren kann. Gleich einem Jongleur, der spielend leicht seine Brillantkugeln in den verstricktesten Linien emporwirft und sie wieder ebenso leicht auffängt, um sie in immer neuen Verstrickungen aufsteigen zu lassen, — so federleicht spielt der Verfasser mit Wort, Bild, Vers und Stoff. Aber dieser Stoff ist so eigenartig, daß er uns in eine völlig neue Welt versetzt, die vielleicht durch oben zitirten Vers sogleich am besten verstanden wird."

Georg Frobeen & Cie., Verlagsbuchhandlung in Bern.

Photozinkotypie von C. Haack in Wien.